



Trachten, Kunstwerke
und
Geräthschaften

vom frühen Mittelalter
bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.



Fünfter Band.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1884.

Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.

Tafel 289.

Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert nach der Figur eines Gemäldes auf einem Seitenaltar in der Frauenkirche zu Oberwesel am Rhein.

Dieses vortreffliche Bild, wohl von einer Meisterhand aus der Mitte des genannten Jahrhunderts, stellt die vierzehn Nothhelfer und eine große Anzahl von Heiligen dar, zu welchen der Donator des Bildes in einem Schiffe seine Zuflucht nimmt. Unsere Figur stellt daselbst die hl. Elisabeth, in der Tracht aus des Malers Zeit vor; sie trägt Krone, Szepter und Mantel einer Königin; die übrige Kleidung ist die gewöhnliche einer vornehmen Frau. In dieser Art trugen sich häufig Fürstinnen dieser Periode.

Das die Haare umschließende Netzhäubchen ist mit länglichen Goldplättchen — Flitter — behängt, welche mit besonderer Vorliebe an verschiedenartigem Frauenkopfputz vom XV. bis in das XVII. Jahrhundert angebracht wurden. In letzterer Zeit machte die große goldene Flitterhaube der deutschen Reichsstädte viel Aufsehen. Höchst zierlich sind die beiden Agraffen, in verschiedener Form, an dem Mantel der Königin.

Wir fügen auf beiden Seiten noch zwei ähnliche Agraffen bei, nach anderen Gemälden jener Zeit.

Tafel 290.

Frauengürtel aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, aufbewahrt im germanischen Museum zu Nürnberg. Derselbe befindet sich noch in dem ursprünglichen Futteral von gepreßtem Leder und besteht aus schwarzem Seidendamast, mit eingewirkten Laubornamenten. Wir geben hier die wichtigsten Theile desselben in Originalgröße.

Die Beschläge daran sind von Messing, gravirt, theilweise vergoldet und emaillirt. Der Theil mit der Schnalle zeigt die Verkündigung Mariens. Die Buchstaben darauf mit der herzförmigen Figur dürften wohl als »mon coeur avez« zu deuten sein; ein Rebus, welcher auf französischen Kunstwerken früherer Zeit nicht selten vorkömmt. Wie der ornamentirte Metallansatz an der Schnalle den Anfang des Gürtels bildet, so ist der Abschluß desselben am entgegengesetzten Ende durch einen ähnlichen Beschlag hergestellt, auf dessen Vorderseite in farbiger Emailirung Mariens Besuch bei Elisabeth und die sich wiederholende französische Inschrift, während auf der Rückseite eine knieende männliche Figur, wohl der hl. Joseph, zu sehen. Der äußere Rand dieses Endbeschlages ist durch zwei gewundene Stäbchen gebildet.

Diese Art von Gürtel bildeten einen Hauptbestandtheil und eine besondere Charakteristik der Tracht vornehmer französischer und niederrheinischer Frauen, wie eine große Anzahl von Gemälden der van Eyk'schen und französischen Schule, sowie viele Miniaturmalereien bekunden. Dieser Gürtel wurde horizontal um die sehr kurze Taille getragen, so daß die Schnalle gegen den rechten Arm gerichtet und der Endbeschlag nach rückwärts auf der rechten Seite herabhing.

Tafel 291.

Italienische Tracht aus dem XV. Jahrhundert, nach einer Gruppe der Freskogemälde von Pinturicchio, in einer der Seitenkapellen der Kirche St. Maria Araceli zu Rom. Diese Gemälde stellen in einer Reihenfolge Scenen aus dem Leben des hl. Bernhardinus von Siena dar. Bei einer derselben erscheinen die hier gegebenen zwei Männer und drei Frauen unter dem zuschauenden Volke. (Siehe „Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen etc., 3. Band, Seite 354.“) Diese Gruppe zeigt uns einerseits die Verwandtschaft des Kostüms mit jenem der anderen christlichen Völker derselben Periode und ebenso das Individuelle der national-italienischen Tracht. In diesen Kostüm-Figuren des XV. Jahrhunderts portraitirte der Künstler mehrere seiner Zeitgenossen, deren einzelne Namen uns nicht bekannt geworden.

Tafel 292.

Italienische Tracht aus dem XV. Jahrhundert, mitgetheilt von Hofrath Ruhl in Cassel, nach einer Gruppe der Frescogemälde von Simon Memmi in der Kapelle della Nazione Spagnuola oder auch blos Capella degli Spagnuoli im Kloster der Kirche St. Maria Novella zu Florenz, welche Kapelle die Familie Guidalotto gründete. Eines dieser Gemälde hat die triumphirende Kirche zum Gegenstande und bei diesem stellen die vier hier gegebenen Figuren, ein Jüngling und drei Jungfrauen, die vergnügt auf dem Rasen tanzende Jugend dar. Auch hier hat der Maler, wie damals selten anders vorkam, zur Ausschmückung der allegorischen, religiösen Darstellung, als Vorbilder Personen seiner Zeit und seiner Umgebung gewählt. Die Art dieser Tracht erinnert theils an die Antike, theils an den mittelalterlichen Geschmack. Das einfache lange Kleid des hier von vornen gesehenen jungen Mannes ist der Länge nach in zwei Farben getheilt, wie man es so häufig in dieser Periode sieht.

Tafel 293.

Rauchfaß aus Silber, in der Kirche des Augustiner-Klosters zu Würzburg.

Nachdem wir bereits mehrere Rauchfässer im romanischen Styl mitgetheilt, geben wir dieses in zwei Dritttheilen der Originalgröße perspectivisch gezeichnete, interessante Kunstwerk, welches die geschickte Anwendung der gothischen Architektur bei kleineren Gegenständen, im Laufe des XV. Jahrhunderts zeigt.

Der obere Theil hat die Form einer reichverzierten, aus dem Achteck konstruirten Thurmspitze von mehreren Stockwerken; der untere Theil ist pokalartig und zwischen buckelartigen Rundungen mit Eidechsen verziert. Leider fehlen durch unvorsichtige Behandlung an diesem Rauchfasse die meisten Fialen und kleineren Engelsgestalten. In den Inventarien der Kirchengeräthe im Mittelalter ist für Rauchfässer häufig die Benennung »turribulum« gebraucht.

Ein ähnliches Rauchfaß hat Martin Schongauer trefflich in Kupfer gestochen und ist davon in Heideloffs Ornamentik, Heft XIV., Tafel 5 eine Copie gegeben.

Tafel 294.

Unterschuhe und Trachten aus dem XV. Jahrhundert. Der Unterschuh, A von oben und B von der Seite gesehen, befindet sich mit dem Gegenstück im germanischen Museum zu Nürnberg.

Diese zwei ähnlichen Arten von Unterschuhen, welche man auch Trippen nannte, trug man vom Ende des XIV. bis ins XVI. Jahrhundert, so lange als die Schnabelschuhe im Gebrauche waren, mit welchen man ohne diese Unterschuhe oder untergelegten Sohlen nicht leicht auf der Straße oder dem unebenen Boden gehen konnte. Viele Gemälde dieser Zeit zeigen uns, wie sich Männer und Frauen dieser Unterlagen bedienten, welche aber höchst selten, wie dieses Paar, von dem wir hier den Linken darstellen, noch in Original erhalten, vorkommen. Der Hintertheil dieses Unterschuhes ist trotz des sehr dicken Leders ein wenig elastisch, der vordere zugespitzte Theil, bestimmt den Schnabel des Schuhes zu tragen, ist durch einen Beschlag von gravirtem Messing oben und auf beiden Seiten gesteift. Die Sohle besteht aus mehrfach aufeinander gesetztem braunem Leder, welches durch eingepreßte Ornamente verziert ist. Zu derselben Zeit kommen auch häufig ähnliche Unterschuhe, aber von Holz und mit zwei ziemlich hohen Absätzen vor.

Vorzüglich um diese eigenthümliche, damals in allen christlichen Ländern verbreitete Fußbekleidung in ihrer vollen Anwendung zu zeigen, sind die Abbildungen C und D dieser Tafel beigegeben. C nach einer kolorirten Federzeichnung, mit der Jahrzahl 1480, auf dem ersten Blatte des Manuscriptes der deutschen Uebersetzung des niederländischen Gedichtes, „Margarethe von Limburg", welches sich jetzt auf der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg befindet. Diese Abbildung zeigt, wie der Uebersetzer und Dichter, Johann von Soest, sein Werk dem Kurfürsten, Pfalzgrafen Philipp knieend überreicht. Der Pfalzgraf hat hier die gewöhnliche Haustracht, einen Ueberrock von schwarzem Damaststoff, mit weißem Pelze besetzt, weiße Brustbekleidung mit Goldschnüren, schwarze Beinbekleidung und Schnabelschuhe. Auf dem Kopfe trägt er die gewundene Sendelbinde mit goldener Agraffe. Johann von Soest trägt schwarzen Rock mit braunem Pelze besetzt. Das Buch in seiner Hand zeigt hier an seiner Decke und dem Schnitte die blauen und weißen bairischen Wecken; dieselben sind aber an dem Original nur noch an dem Schnitte zu sehen, auf der Decke sind sie durch einen neuen Einband verdrängt.

D eine Dame aus dem Stammbuche der Herzoge von Sachsen, im k. Staatsarchiv zu Dresden, welches wir bei Tafel 298 näher bezeichneten; diese Figur zeigt, wie Frauen solche, gleichfalls zinnoberrothe Unterschuhe trugen.

Tafel 295.

Unterschuh oder Trippe aus dem XV. Jahrhundert im Besitze des Verfassers. Derselbe ist für den rechten Fuß bestimmt; A von oben, B von der Seite und C von unten gesehen; er ist von Holz, mit starkem Leder überzogen, welches auf der Seite schwarz, oben und unten braun ist; um die bei A sichtbare Oberfläche läuft ringsum ein Besatz von rothem Leder. Die Riemen, welche zur Befestigung über den Fuß liefen, sind von schwarzem, starkem Leder; die lange Spitze, welche den Schnabel des darauf ruhenden Schuhes zu tragen hatte, ist der Haltbarkeit wegen mit einem Eisen beschlagen, das sich unten auf der Sohle bis gegen die Mitte erstreckt und auf dem Obertheil übergreift. Der Größe und Stärke nach war dieser Unterschuh wohl für einen Mann bestimmt, während jener kleinere und zierlichere, auf voriger Tafel dargestellte, einer Dame angehörte.

Der Unterschuh, D von der Seite und E von oben gegeben, befindet sich im germanischen Museum zu Nürnberg. Er wurde seiner Zeit mit seinem Gegenstück hinter der Eva-Statue am Portal der Frauenkirche zu Nürnberg aufgefunden und gehörte wohl einst einer jungen Person niederen Standes. Er hat zwei Absätze, ist einfach von Holz, ohne Lederüberzug, die beiden Riemen zum Befestigen sind auf den Seiten mit einem Blechstreifen angenagelt. Seine Kürze zeigt an, daß er nicht bestimmt war, einen übermäßig langen, darauf ruhenden Schuhschnabel zu tragen, welcher in der Regel einen Luxusgegenstand der höheren Stände bildete.

Der beigefügte Maßstab gibt die Größe der beiden dargestellten Unterschuhe an.

In der niederdeutschen Mundart in Westphalen heißen noch jetzt die oben mit Leder versehenen Holzschuhe „Trippen". Der Vater des berühmten Malers und Kupferstechers Heinrich Aldegrever hieß „Trippenmacher, Aldegrever genannt" und war Bürger zu Paderborn.

Tafel 296.

Wilhelm I., Markgraf von Baden, † 1473, aus dem Geschlechte der Hochberg, nach einem Wandgemälde im Dome zu Konstanz. — In der Margarethen-Kapelle des Domes zu Konstanz, die von Bischof Otto III., Markgrafen von Hochberg, in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts erbaut ward, befindet sich das Grabmal dieses Bischofs, ein viereckiger Sarkophag in einer Mauernische, über derselben ein verzierter Spitzbogen. Auf dem Sarkophage liegt die Gestalt des Bischofes ausgestreckt mit gefalteten Händen; die Grabschrift zieht sich am oberen Rande herum: Anno millesimo CCCC...XV die mensis Novembris obiit Otto, Marchio de Hochberg, episcopus constantiensis.

Die hintere Mauerfläche der Nische wird von dem oben erwähnten Wandgemälde ausgefüllt, einem der trefflichsten Kunstwerke dieser Art aus dem XV. Jahrhundert. Es hatte schon damals, als wir die vorliegende Figur 1840 zeichneten, durch die Zeit vielfach gelitten, war jedoch noch frei von jeder Restauration.

In der Mitte des Bildes ist Christus am Kreuze, daneben Maria und Johannes und die Apostel Petrus und Paulus. Vor dem Kreuze knien der Bischof Otto III. und Markgraf Wilhelm I., etwas unter Lebensgröße.

Der Harnisch dieses Ritters von blankem Stahl zeigt die Art der ersten vollständigen Plattenrüstungen, welche den ganzen Körper mit Eisen umgaben. Die Schienen daran sind noch nicht so vielfach künstlich gegliedert, wie es in den darauffolgenden Jahren geschah. Die weit ausgeschweiften Ellenbogen-Kacheln, wie der um den ganzen Körper laufende Schurz von Schienen sind daran charakteristisch. Bemerkenswerth sind die Ueberlagen zum Zwecke der Verstärkung auf den Schultertheilen. An der linken Schulter trägt der Ritter das kleine badische Wappenschild, über demselben eine Agraffe, an welcher die Sendelbinde, ein blau gewundenes Tuch befestigt ist, wovon wir noch später Beispiele geben.

Tafel 297.

Leuchter und Kannen von Messing, aus der Mitte und gegen Ende des XV. Jahrhunderts.

Es ist unsere Absicht, in den hier dargestellten sechs Hausgeräthen, welche zum häuslichen Gebrauche bestimmt waren, nachzuweisen, wie sich der Styl jener Zeit auch in den einfachsten und schmucklosesten Gewerbsgegenständen ausspricht. Sie sind alle gegossen und dann theils auf der Drehbank abgedreht, theils mit der Feile überarbeitet.

A Leuchter für zwei Kerzen, einst im Besitze des Buchhändlers K. Etlinger in Würzburg. Die beiden Büchsen daran zum Einstecken der Kerzen sind innen rund, außen achteckig. Zwei elastische Arme, welche unten vom Schafte ausgehen, greifen in diese beiden Büchsen ein, um die Kerzen darin festzuhalten, welche dadurch auf die Seite gedrückt und zugleich bei dem Abbrennen ausgelöscht werden. Beim Aufstecken der Kerzen werden diese beiden Arme oder Spangen zurückgezogen, zu welchem Zwecke an ihrem Obertheil zwei Bügel zum Einlegen der Finger angebracht sind. Der Durchschnitt einer solchen Spange ist unter B im Umriß beigefügt. Der Untersatz des Leuchters, aus welchem sich der Schaft erhebt, besteht aus einer aufwärts stehenden Schale und aus einer umgekehrten, welche den Fuß bildet. Aehnlich sind auch die Untersätze bei den beiden folgenden Leuchtern.

C Leuchter für zwei Kerzen, aus der Fürstlich Hohenzollern'schen Sammlung zu Sigmaringen. Der mittlere Schaft oder Stamm daran wird durch eine männliche Figur gebildet, in Tracht eines Landknechtes der zweiten Hälfte das XV. Jahrhunderts, welcher in den beiden Händen die Büchsen zum Einstecken der Kerzen hält. Aehnliche Leuchter, deren noch manche erhalten sind, gehörten fast zu einer jeden Hauseinrichtung und zwar mit dem XIV. Jahrhundert beginnend, bis zum Schluße des XVI. Wenn auch in diesem Zeitraume im Styl des Ganzen keine wesentliche Aenderung eintrat, so änderte sich doch in kurzer Zeit das Kostüm der Figur, nach welchem wir auch den Ursprung eines solchen, wenn gleichwohl ziemlich rohen Werkes auf zehn und zwanzig Jahre hin bestimmen können.

D ein einfacher Leuchter zu einer Kerze, seinerzeit im Besitze des Malers Spengel zu München; er zeigt die wesentlichen Bestandtheile des vorigen mit Hinweglassung der Figur.

E ebenfalls ein Leuchter für eine Kerze, im Besitze des Hofantiquars Pickert zu Nürnberg. Der Fuß ist durch einen Drachen gebildet, welcher auf zwei Füßen und dem Schweife ruht; er zeigt in seiner Form noch ganz den romanischen Charakter, welcher sich bei untergeordneten Gewerbsgegenständen und besonders bei Gußarbeiten häufig bis in den Anfang des XVI. Jahrhunderts erhalten hat. Die Büchse zum Aufstecken der Kerze ist hier, wie bei den zwei vorbeschriebenen Leuchtern, unten offen und hat auf der Seite eine Oeffnung in Fensterform, behufs der Reinigung.

Die in Messing gegossenen Kannen F und G, im Besitze des Kunsthändlers Drey zu München, sind ebenfalls Arbeiten aus der Werkstätte der Rothgießer und wurden in den Haushaltungen sowol für Wein, wie für andere Flüssigkeiten gebraucht. Sie unterscheiden sich ungeachtet der großen Einfachheit ihrer Form wesentlich von der Eigenthümlichkeit jener Gefäße der früheren romanischen, wie der späteren Renaissance-Periode.

Der Hebel des Deckels an der Kanne G, welcher in zwei Eicheln endet, zeigt sich bei H von der Rückseite.

Tafel 298.

Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert nach Figuren eines Stammbuches der Herzoge von Sachsen, welches sich in dem kgl. Staatsarchiv zu Dresden befindet. Dieses Manuscript in Folio enthält in einer großen Anzahl kolorirter Federzeichnungen die Bildnisse von Männern und Frauen, welche die verschiedenen Mitglieder des sächsischen Regentenhauses darstellen sollen.

Obschon der Meister, welcher dieses Werk fertigte, die Aufgabe hatte, Bildnisse von Personen verschiedener Jahrhunderte zu geben, so hielt er sich dabei doch nur an das Kostüm der Periode, in welcher er selbst lebte und scheint es besonders darauf angelegt zu haben, dasselbe bei den Männern, wie bei den Frauen in seinen Verschiedenheiten vorzuführen.

Dieses Werk erhielt noch im XVI. Jahrhundert einen Anhang von Figuren im Geschmacke des Lucas Cranach; doch können wir uns darüber hier nicht näher einlassen.

Die sechs Figuren der vorliegenden Tafel sind sowol im Style der Zeichnung, als in der Tracht im Geiste des Zeitraums von 1440 bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts gehalten. Die Dame A trägt das Kissentuch, welches das Kinn umhüllt und durch welches vom XIV. bis ins XVI. Jahrhundert sich die verheiratheten Frauen von den Jungfrauen unterschieden. Die Frauen B und D werden nur durch die Kronen als fürstliche Personen bezeichnet, welche sie, wie es damals häufig vorkam, auf dem gewöhnlichen Frauenkopfputze tragen. Figur D ist in den, jener Zeit eigenen einfachen und selten erscheinenden Mantel mit kleinem Stehkragen gehüllt.

Tafel 299.

Ornamentirte Arbeiten in Holz und Leder aus dem XV. Jahrhundert.

A Bruchstück aus der innern Einrichtung einer französischen Brauttruhe mit flachen Ornamenten, auf wenig vertieftem Grunde. Während die Umrisse derselben in die Tiefe geschnitten, sind die inneren Bestandtheile als Figuren und einzelnes Blätterwerk mit der Feder und brauner Tinte darauf gezeichnet, eine damals besonders in Frankreich und Südtyrol sehr beliebte Art, Möbel, z. B. Brauttruhen &c. und kleinere Utensilien zu verzieren.

B, C, D stellen das in Leder gepreßte Futteral eines Gebetbuches von vorn, hinten und oben gesehen dar. Dieses Futteral, eine deutsche Preßarbeit, zeigt in den Ornamenten auf der Vorderseite den Namen Jesu, auf der Rückseite den Mariens. An den Seitenflächen befinden sich Oehren von Leder zum Durchziehen des Riemens, mittelst welchem das Futteral oder vielmehr dessen Inhalt an dem Gürtel getragen wurde.

Tafel 300.

Heinrich IV., König von Spanien, † 1474, nach einem Pergamentgemälde, welches sich in dem auf der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Tagebuche des Ritters von Ehingen befindet, wovon wir bereits auf Tafel 275 König Karl VII. von Frankreich und auf Tafel 286 Heinrich VI. von England gegeben haben.

Heinrich IV. war eigentlich nur König von Castilien, da Spanien um diese Zeit in die Königreiche Aragonien und Castilien und in das maurische Spanien getheilt war. Seine Regierung war schwach; doch machte er nicht unglückliche Feldzüge gegen die Mauren in Granada, auf deren einem ihn Ritter von Ehingen begleitete.

Unter dem weiten, faltenreichen Mantel trägt der König einen einfachen Rock, welcher stellenweise mit einzelnen Schnürchen zusammen gehalten wird und das Hemd darunter sehen läßt. Die Kopfbedeckung und Fußbekleidung sind ebenfalls von größter Einfachheit. Er trug wohl diesen schlichten Anzug, als ihn Ehingen auf der Reise begleitete. Vor ihm befindet sich sein Titel in schwarzer Schrift, roth interpunktirt. Zu seinen Füßen das spanische Wappen: zwei rothe Felder mit goldenen Burgen und zwei silberne Felder mit Löwen, welche wohl aus Irrthum des Malers hier statt roth schwarz erscheinen.

Tafel 301.

Turnierhelm aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Derselbe befindet sich in der Sammlung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen und gehört zu den seltensten Ueberresten, welche aus dem Mittelalter auf uns gekommen sind.

A stellt ihn von der Seite, B von vorne und C von hinten dar; der beigefügte Maaßstab zeigt seine beträchtliche Größe. Der Vordertheil wird durch ein Gitter von eisernen Spangen und Draht gebildet; der hintere Theil ist zuerst von Leder, über diesen laufen mehrere eiserne Spangen, über welche wieder Leder gezogen ist, das einen abermaligen Ueberzug von Leinwand hat, welche mit einer kreideartigen Kitt- oder Bolus-Masse überstrichen ist, in welche Laubornamente mit punktirtem Grunde mittelst eines Griffels eingravirt sind; diese ganze Ornamentirung ist versilbert.

Auf der Rückseite zeigt der Helm das darauf gemalte Wappen der Herrn von Stein: drei schwarze Wolfseisen auf gelbem Felde. Die Umgebung des Halses, wie der Theil, mit welchem der Helm auf Brust und Rücken befestigt wurde, besteht aus aufgenietetem Eisenbleche. Oben auf dem Helme befinden sich zwei durchlöcherte Eisen, an welche die Helmzierde (Kleinod) mit Helmdecke befestigt wurde.

Diese Helme konnten, wie alle zum Turnier bestimmten, nicht geöffnet werden. Die Oeffnung am Halse war weit genug, um den Kopf hinein zu bringen. Man gebrauchte sie ausschließlich zum Turnier mit vorschriftsmäßigen kurzen, stumpfen Schwertern, oder hölzernen Kolben, wo es vorzüglich darauf abgesehen war, sich gegenseitig die Helmzierde abzuhauen. Vorliegendes Exemplar hat auf der linken Seite, welche hier an der Abbildung nicht zum Vorschein kommt, einen starken Hieb, wohl durch einen Kolben, erhalten, an welcher Stelle man die verschiedenen Bestandtheile des Ganzen erkennt.

In dem Werke »le tournois du roi René d'après le manuscrit et les dessins originaux de la bibliothèque royale, (publiés par M. M. Champollion-Figeac, pour le texte; L. J. J, Dubois, pour les dessins; — Ch. Motte, éditeur de l'ouvrage). Paris 1826, fol. maj.« erscheinen alle Helme ganz in derselben Art, wie der hier beschriebene Gitterhelm, nur mit dem Unterschiede, daß sie dort mit den Helmzierden und Helmdecken versehen sind, welche nach ihren verschiedenen Besitzern an Form und Farbe wechseln. Auf den Helmdecken, welche den Hintertheil des Helms verhüllen, befinden sich die Wappenschilde der Ritter gemalt oder gestickt, wie wir ihn hier auf dem Rücktheil des Helms selbst gemalt sehen, ohne Zweifel, damit man den Besitzer desselben erkannte, wenn auch Zierde und Decke fehlte.

Tafel 302.

Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert. A nach einer Figur des Altarbildes in der Frauenkirche zu Oberwesel am Rhein, welches wir schon bei Tafel 289 erwähnt haben. B nach einer Zeichnung im germanischen Museum zu Nürnberg, C, D, G, H nach jenen Zeichnungen im k. Staatsarchive zu Dresden, welche wir bei Tafel 298 genannt, E, F nach alten Zeichnungen im Besitze des Verfassers.

Die Dame A von vornehmem Stande, trägt einen Kopfputz, wie er in dieser Zeit besonders in England vorherrschte, in Deutschland aber selten erscheint. Er besteht aus einem Netze, welches auf beiden Seiten die Haare einschließt und mit länglichen Goldplättchen behängt ist; darauf sitzt ein breites vorspringendes Band, auf welchem der Buchstabe M, wohl Maria bedeutend, mit Perlen gestickt ist.

Die Tracht der Dame B erscheint schon im XIV. Jahrhundert, kommt aber häufig noch, neben den hier dargestellten Frauentrachten, bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts vor. Die Brustbilder C bis H zeigen besonders in Bezug auf den Kopfputz noch verschiedene Abwechselungen der damaligen Frauentracht.

Bei F heben wir noch jenes Tuch hervor, welches, mit einer Agraffe an der Schulter befestigt, über den Rücken herabfällt. Aehnlicher Schmuck erscheint in dieser Periode häufig bei Frauen, wie auch bei Männern, doch in der Regel an der linken und nicht, wie hier an der rechten Schulter. (Vergleiche Tafel 269 und 296).

Tafel 303.

Tartsche oder Reiterschild aus der Mitte des XV. Jahrhunderts nach einem Originalschilde, welcher sich in der Elisabethenkirche zu Marburg befindet. Er ist von Holz, muschelartig geschweift und mit einem Einschnitte zum Einlegen der Lanze versehen; auf der Vorderseite mit Leinwand überzogen, befindet sich ein Anstrich von Kreidegrund, der versilbert ist; auf dieser Versilberung sieht man das thüringische Wappen, nur in Umrissen mit schwarzer Farbe gezeichnet. Die Behandlung des Ganzen gleicht der sogenannten Tempera-malerei. Die Rückseite B ist mit braunem Leder überzogen, auf ihr sind die eisernen Haken zum Befestigen der Handhaben und des Schildfessels angebracht. Man sieht daselbst nur eine vertiefte, senkrechte Furche, während sich auf der Vorderseite drei erhabene Vorsprünge oder Kanten befinden. Die Seitenansicht C zeigt die vollständige Wölbung des Schildes. Man vergleiche die Abbildungen und Beschreibung der Original-schilde des XIII. Jahrhunderts (Tafel 116 und 144) und ersehe daraus, wie sich dieselbe Technik der Schilde von dem frühen Mittelalter an bis in den Anfang des XVI. Jahrhunderts erhalten hat, während sich die Form derselben änderte. Die Schilde von Metall, welche meistens rund waren, kamen erst gegen Schluß des XVI. Jahrhunderts auf.

Den vorliegenden Schild, wie jene zwei auf Tafeln 116 und 144 aus der Elisabethenkirche in Marburg haben wir direkt nach den Originalien, wie alle ähnlichen Gegenstände, des vollen Verständnisses wegen, mit Anwendung des Stangenzirkels und sonstiger Hilfsmittel geometrisch wiedergegeben, während Warnecke dieselben für sein Werk „Heraldisches Handbuch," Görlitz, C. A. Starke 1880 nach Photographien abbilden ließ, wobei die wirklichen Dimensionen, der perspektivischen Verschiebung wegen, nicht zureichend erkannt werden können. Wir würden diese Bemerkung hier nicht geben, wenn nicht Warnecke in seinem oben-genannten Werke unsere Abbildungen als „unzuverlässig" bezeichnete.

Tafel 304.

Frauenkopfputz aus dem XV. Jahrhundert. Unter A, B, C die Büste einer Jungfrau, von drei Seiten dargestellt; sie befindet sich in der, auf einer Anhöhe gelegenen St. Martinskirche zu Oberwesel am Rhein, ist von Holz und bemalt. Man findet aus dieser Zeit häufig ähnliche schöne, mit großer Sorgfalt ganz nach dem Leben geschnitzte Bildnisse, welche als Behälter von Reliquien heiliger Jungfrauen dienten. Die Enden der beiden, den ganzen Kopf umgebenden Zöpfe liegen ober der Stirne nebeneinander und sind mit verschiedenen Bändern zusammengehalten. D, E und F zeigen ebenfalls eine solche bemalte Holzbüste, welche in der Sakristei der Kunibertskirche zu Köln aufbewahrt wird. Kopf und Brust derselben, in welchen Reliquien von einer der 11,000 Jungfrauen sein sollen, lassen sich öffnen. Nach der Charakteristik und Genauigkeit der Details kann man kaum zweifeln, daß diese Büste nach dem Leben gefertigt ist. Diese Art von Kopfputz war im XV. Jahrhundert bei Jungfrauen sehr beliebt. In den Gemälden und Porträts der ersten Meister erscheint derselbe häufig, wenn auch mit verschiedener Abwechselung. Er besteht aus den starken auf den Schultern liegenden geflochtenen Zöpfen und einem um den Kopf gewundenen, mit Perlen und Steinen gezierten Wulst, der über der Stirne mit seinen zwei in die Höhe gebogenen Enden zusammen stößt und mit einem Tuche umschlungen ist, welches um das Kinn läuft und hinten in zwei Theilen herab-hängt. Der untere Ansatz dieser Büsten besteht in einem niederen, gegliederten Postamente, welches als nicht zur Sache gehörend, hier weggelassen wurde. Die obere Büste ist sehr klein, die untere größer, doch nicht lebensgroß, wie beigefügter Maßstab zeigt. Solche Art Reliquienbehälter kommen in den verschiedensten Dimensionen in Holz, Silber, Kupfer vor; eine der kleinsten Art gaben wir bereits bei Tafel 232 in Originalgröße.

Tafel 305.

Trachten aus der Mitte oder der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die mittlere Figur ist einem Gemalde der van Eyk'schen Schule entnommen das sich im städtischen Museum zu Frankfurt a. M. befindet. Sie stellt einen vornehmen Mann in niederrheinischer Tracht, als Zuschauer bei dem Martyrium eines Apostels dar. Es war ganz gewöhnlich, daß die Maler jener Periode auch bei religiösen Bildnissen ihre eigenen Zeit-genossen darstellten. Der junge Mann zur Linken mit lang herabhängenden Ueberärmeln ist aus dem sächsischen Geschlechtsbuch, welches wir bei Tafel 298 schon erwähnten; jener zur Rechten, ein Italiener, in charakteristischer Nationaltracht, nach einer Zeichnung aus der Zeit des Perugino, in dem k. Kupferstichkabinet zu Berlin.

Tafel 306.

Pfeilköcher aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts im baierischen Nationalmuseum. Derselbe stammt aus dem Schlosse Hohenaschau, welches zu jener Zeit die Herren von Freiberg besaßen.

Da dieser Köcher aus sehr vergänglichen Stoffen, als Holz, Leder, Pelz und Bein besteht, so ist er schon sehr ruinos, er konnte aber nach den noch vorhandenen Theilen in seiner ursprünglichen Weise vollständig hier dargestellt werden. A zeigt seine Vorder-, B seine Seitenansicht.

Die mittelalterlichen Köcher unterscheiden sich von den antiken vorzüglich dadurch, daß die Pfeile mit den Spitzen nach oben und nicht umgekehrt hineingebracht wurden und daß man sie an der Seite und nicht auf dem Rücken trug.

Dieser Köcher hat am oberen Theil innen und außen eine Ueberlage von Bein mit durchbrochenem gothischem Maaßwerk, unterlegt mit rothem Leder; der untere Theil ist mit Schweinspelz überzogen, von welchem die Borsten nach unten schwalbenschwanzartig vorstehen.

C zeigt einen Armbrustpfeil der gewöhnlichsten Art mit gedrungener Spitze; die Flugfedern sind von dünnem Eichenholz, in entgegengesetzter Krümmung eingelassen, so daß der Pfeil in seinem Flug eine schraubenförmige Bewegung annimmt. D gibt eine Pfeilspitze mit Widerhaken und E eine lanzenförmige Pfeilspitze. Beide, wenn auch zu den seltenern Arten gehörend, kommen doch öfters vor; auf letzterem ist das Zeichen des Waffenschmiedes eingeschlagen, welches unter F originalgroß in Umriß gegeben ist. Der Pfeil, wie die Spitzen sind im Besitze des Verfassers.

Tafel 307.

Frauentrachten aus dem XV. Jahrhundert, nach kolorirten Federzeichnungen jenes Manuscriptes, welches bei Tafel 298 beschrieben wurde. Nur Darstellung E ist nach einer kolorirten Federzeichnung im Besitz des Verfassers.

Man sieht hier bei der Figur A und B das vielbesprochene, die verheiratheten Frauen bezeichnende „Rissentuch", wie es in die Höhe gehoben, auf der Haube liegt, während es bei den Frauen C, G, H und I das Kinn umhüllt.

Tafel 308.

Organist Conrad Paumann († 1476), nach dessen Grabdenkmal, Basrelief von rothem Marmor, eingesetzt in der südlichen äußern Mauerseite der Frauenkirche zu München. Ueber demselben befindet sich eine Marmorplatte von fast gleicher Größe mit der Inschrift: „Anno Domini MCCCCLXXVI an S. pauls bekerung abent ist gestarben und hie begraben der kunstreichist aller instrament vnd der musica maister cunrad pawmann, Ritter, purtig von nurnberg und plinter geboren dem got genad".

Die beiden Marmorplatten waren wie nicht zu zweifeln, auf dem Grabe gelegen und haben theilweise durch das Darübergehen manchen Schaden gelitten, bis sie bei der allgemeinen Verlegung der Friedhöfe an die jetzige Stelle gebracht wurden. Conrad Paumann ist auf dem Denkmale sitzend, in der bürgerlichen Haustracht seiner Zeit, eine Schooßorgel (Portativ) spielend, dargestellt, von vier Musikinstrumenten umgeben.

Derselbe war blind geboren und der Sohn armer Eltern in Nürnberg, welche früh verstarben und den Knaben hilflos zurückließen. Der Nürnberger Patrizier Ulrich Grundherr hatte die Gelegenheit, die wunderbare Begabung des blinden Knaben für die Musik zu bemerken, und nahm sich seiner deßhalb an, indem er ihn unterstützte, so daß er sich in dieser Kunst ausbilden konnte.

Nach Ulrichs Tode 1423, setzte dessen Sohn Paul das edle Werk fort. Paumann wurde nun nicht nur ein ausgezeichneter Künstler auf der Orgel, der Violine, der Flöte, der Zither und der Trompete, sondern soll auch ein Meister in der Verfertigung von Blas- und Saiteninstrumenten gewesen sein. Noch als junger Mann wurde er als Organist an der Sebalduskirche zu Nürnberg angestellt, wobei er sich durch Urkunde vom Jahre 1446 verpflichtete, sich ohne Erlaubniß nicht von Nürnberg zu entfernen. Doch wurde ihm vom Rathe gestattet, eine Kunstreise nach Italien zu unternehmen. An den dortigen kunstliebenden Fürstenhöfen erwarb er sich überall Anerkennung und reiche Belohnung; sein Ruf ging so weit, daß Kaiser Friedrich III. ihm die Ritterwürde ertheilte und ihn mit einem golddurchwirkten Kleide, einem Schwerte mit goldenem Gehänge und einer Kette beschenkte. Nach seiner Zurückkunft von der Reise verheirathete er sich mit Margaretha Weichserin von Nürnberg, aus welcher Ehe mehrere Kinder entsprossen. Bald darauf erhielt er von dem kunstliebenden Herzog Albrecht III. von Bayern einen Ruf als Organist an der Frauenkirche in München, dem er mit Zustimmung des Rathes von Nürnberg auch folgte. In dieser Eigenschaft bezog er einen Jahresgehalt von 80 Gulden rheinisch.

Tafel 309.

Tafelgeräthe aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

A Weinkanne von Zinn, seiner Zeit im Besitze des Bildhauers Andreas Fortner zu München.

Diese Kanne, von beträchtlicher Grösze, wie der beigefügte Maaszstab angibt, zeigt bei groszer Einfachheit eine Eigenthümlichkeit der Form, wie sie in der Zeit besonders in Deutschland verbreitet war. Das Ganze ist gegossen, auf der Drehbank abgedreht, mit einigen auf den Effekt gut berechneten Vorsprüngen und Linien versehen. Auf dem Deckel befindet sich eine doppelte Kreuzblume, unter B von vorne in Originalgrösze dargestellt. Am untern Theil des Henkels sind drei Drachenköpfe angebracht, zwei davon abwärts und einer aufwärts schauend, erstere unter C, letzterer unter D in Originalgrösze.

Vorn am Bauche befindet sich ein Reiterschild (Tartsche) wie er von den Rittern um diese Zeit getragen wurde, schief stehend, mit Einschnitt zum Einlegen der Lanze; unter E ebenfalls in Originalgrösze dargestellt.

F ein Salzfasz, in Bronze gegossen, melonenartig gebaucht, mit einer gothischen Giebelblume, im Besitze des baierischen Nationalmuseums. Der obere Theil, welcher den Deckel bildet, wenn er geöffnet ist, hat seinen Ruhepunkt mit der Spitze auf der Tischfläche.

Aehnliche Salzfässer, wie auch die vorgenannte grosze Kanne erscheinen häufig auf den Gemälden dieser Periode, bei Darstellung von Gastmählern &c.

Tafel 310 und 311.

Bildnisse der Münchner Patrizier-Familie Pötschner vom Jahre 1477. Dieselben sind aus dem Altargemälde, welches sich noch in der ehemaligen Hauskapelle dieser Familie befindet.

Ein Eberhard Pötschner wird schon im Jahre 1318 als Bürger und Stadtrath von München genannt. Sie führen im Wappen eine „Pötsche" d. i. ein hölzernes Gefäß im Allgemeinen und in diesem speziellen Fall eine gewisse Art von Salzbehälter, wohl Bezug habend auf den Salz-Zwischenhandel, welchem München sogar seine Entstehung zu verdanken hat; der Ausdruck „Pötsche, Pitsche" ist bis in die Jetztzeit noch im Volksmund gebräuchlich. Dieses Wappenbild führt schon Ulrich Pötschner im Jahre 1366. Die Familie errichtete viele fromme Stiftungen und schuf bedeutende Kunstwerke, u. A. zu St. Peter das schöne Marmor-Grabmonument des Balthasar Pötschner, † 1505, mit seiner Frau, darüber die Messe des hl. Gregorius und in der Frauenkirche Glasgemälde mit dem Pötschner'schen Wappen u. s. w. Das Geschlecht starb 1556 aus; sein altes Pötschnerische Stammhaus befindet sich noch in seinen wesentlichen Bestandtheilen in München auf dem Rindermarkt Nr. 8. In dem Hof desselben, welcher an die einstige Ringmauer der Stadt anstößt, ist zur Linken ein hoher viereckiger Thurm, ein s. g. „Luginsland", und zur Rechten der Eingang in besagte Kapelle; dieselbe, ursprünglich gothisch, erlitt in späterer Zeit vielfache ungünstige Veränderungen. Das alte Gemälde, welches den Altar zierte, hängt nun an einer Seitenwand und ist durch ein Bild des XVIII. Jahrhunderts ersetzt.

Unser Gemälde, ein Flügelaltar oder Triptychon, von einem oberbaierischen unbekannten Meister, zeigt in dem Haupt- und Mittelbild in reicher Composition die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenland. Jede der beiden Flügelthüren enthalten übereinander zwei verschiedene Darstellungen. Jene heraldisch rechts im Obertheile, Antonius den Eremiten und St. Onuphrius; jene links Johannes den Täufer und Johannes den Apostel; in den Untertheilen, knieend und betend als Donatoren das Ehepaar Pötschner mit ihren fünfzehn Kindern und zwar links, Georg Pötschner in der vollen Rüstung seiner Zeit, hinter ihm seine acht Söhne und zwar Kaspar, Balthasar und Melchior als die drei Ältesten in Halbrüstung mit Panieren, worauf die Abzeichen der drei Könige.

Im Original steht neben dem Vater der hl. Georg, welcher Heiliger, wie häufig im Gegensatz zu den irdischen Personen in übernatürlicher Grösze erscheint; er trägt dieselbe Rüstung wie der Ritter, darüber einen rothen Mantel und auf dem lockigen Haar die Sendelbinde.

Diese Rüstungen gehören zu den ersten jener Art, welche schon den Körper bis auf die Füße mit blankem Eisen (Plattenrüstungen) umschlieszen, eine Vollständigkeit, welche sie erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts erhielten und dann sich weiter bis in die ersten Jahre des XVI. Jahrhunderts entwickelten. (Wir lassen alsbald alle Details dieser Rüstung nach noch erhaltenen Originaltheilen folgen.) — Der knieende Ritter hat hier vor sich, auf dem Boden stehend, den Reiterschild unter der verhältnißmäßigen Grösze und darin die besagte Pötsche. Die Helmzierde, in ungewöhnlicher Höhe auf dem Helm (Schaller), zeigt ebenfalls die Pötsche von zwei Armen getragen, ähnlich der bei Herzog Ludwig von Bayern, († 1429), auf Tafel 267 erscheinenden Helmzierde.

Sämmtliche Söhne haben die Kopfbedeckung, die zu gleicher Zeit umgekehrt mit herabgeschlagener Krempe die Unterlage des Helmes bildete. Der vorderste, Kaspar, trägt auf dem Beinkleid einen Streifen von Kettengeflecht, was, wenn auch selten, noch im XVI. Jahrhundert vorkommt.

Die Mutter knieend, hat als geborene Fröschel vor sich das Wappenschild mit einem Frosch. Sie trägt das mit Pelz verbrämte lange Überkleid und das den Kopf umhüllende „Rissentuch". Die sieben

Töchter haben nach Art der Jungfrauen in dem starken geflochtenen Haare mit Perlen besetzte Kränze von grüner Seide, deren Schleifen nach hinten herabhängen. Als Gegenstück zum hl. Patron Georg hat die Frau im Original zur Seite den hl. Christoph mit dem Jesuskinde.

Tafel 312.

Turnierhelm aus dem XV. Jahrhundert im Besitze S. K. H. des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen: A im Profil, B von vorn und C im Halbprofil dargestellt.

Derselbe ist zwar nicht ein Helm, welcher wirklich getragen wurde, sondern eine alte gleichzeitige, genaue Nachbildung der eigentlichen Turnierhelme, wie sie in diesem Jahrhundert entstanden und noch ihre theilweise Anwendung bis in das XVI. Jahrhundert fanden. Der Vorliegende besteht aus einer Masse, gebildet aus Leder und Leinewand mit einer starken Bolus- oder Kittmasse überzogen, in welche Ornamente eingravirt sind; das Ganze wurde dann vergoldet. Wären die Spangen vor der Gesichtsöffnung, welche geflochtenem Astwerke nachgebildet sind, von Metall, so würde man nicht zweifeln, daß der Helm in Wirklichkeit getragen wurde, so liegt es aber außer Zweifel, daß er als Ceremonienhelm zum Vortragen bei einem ritterlichen Begräbniß oder als Zierde auf dem Katafalk diente. Es war Sitte, daß bei hohen Bestattungen vier Ritter oder Hofbeamte das Panier, die Sporen auf einem Kissen, den Helm und das Schwert trugen. — Ein ähnlicher den echten treu nachgebildeter Ceremonienhelm aus dem XVI. Jahrhundert, von Eisen, durchaus mit Ornamenten geätzt und vergoldet, darauf die Krone und dabei das Schwert sind im Dome zu Augsburg aufgehängt; sie dienten wohl zur Leichenfeier Karls V.

Man nannte diese Art Helme „Turnierhelme", bestimmt zum Turniere mit Schwertern und Kolben, zum Gegensatz der geschlossenen deutschen „Stechhelme", von welchen wir noch Beispiele geben werden. Letzterer Art bedienten sich die Patrizier und Adelichen bis zum Kaiser bei dem Turnier mit Lanzen verschiedener Art, während der hier Vorliegende ausschließlich nur von den Rittern und den höheren Adelichen getragen werden durfte; — weßhalb auch diese Art noch bis zur neueren Heraldik „offener adelicher Helm" zum Gegensatz jener „geschlossener Stechhelm" genannt werden. Häufig führte diese Bezeichnung zu dem Mißverständniß, als wären dies Helme gewesen, an welchen man ein Visir öffnen oder schließen konnte. Beide Arten von Helmen waren weder zu öffnen noch zu schließen, sondern es war die Halsöffnung so weit, daß man sie über den Kopf setzen konnte. Wir sehen die früheste Art ähnlicher Spangenhelme bei dem Grabdenkmal des Georg von Seckendorf, † 1444 (Tafel 257) und später bei dem Turnier vom Jahre 1471 (Tafel 288). Gitterhelme für Schwert- und Kolbenkampf von ähnlicher Art und gleichem Range, welche vermuthlich von Frankreich ausgingen, zeigt Tafel 301, wie auch vielfach das bekannte Turnierbuch des Königs René.

Tafel 313.

Pergament-Miniaturmalereien aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A. Karl der Kühne († 1477), nach dem Miniaturgemälde eines in der großherzoglich-hessischen Bibliothek zu Darmstadt befindlichen Manuscriptes. Dasselbe enthält die Geschichte Frankreichs von Froissard und unsere Abbildung, welche einen Theil des Titelblattes gibt, stellt die Scene dar, wie der Verfasser sein Werk knieend Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund überreicht; dieses spricht auch die Dedikation unter dem Bilde aus.

Der Herzog erscheint hier in dem einfachen schwarzen Hauskleide, mit hoch aufgepufften Aermeln auf den Schultern und dem kleinen Hute. Seine Würde ist nur durch das goldne Vließ bezeichnet. Der Knieende trägt nach vorherrschend französischer Weise seine Kopfbedeckung an einer vornen lang herabhängenden Sendelbinde und eine Tasche an dem Gürtel. An den dahinter Stehenden ist bezeichnend für die französische Tracht die Art der Kopfbedeckung und die kurze eng anliegende Jacke mit aufgeschnittenen herabhängenden Ärmeln. Das hier sichtbare Stück der das ganze Blatt umgebenden Randverzierung charakterisirt den damals in Frankreich herrschenden Ornamentenstyl in der Miniatur-Malerei, welcher aus leicht hingeworfenem Laubwerk und Blumen besteht, bei denen weniger die Zeichnung und natürliche Verbindung, wie sie damals in Deutschland war, als eine gefällige Dekorirung berücksichtigt ist.

B und C sind Theile der Randverzierungen aus einem reich mit Malereien geschmückten Missale, Gebet- oder Meßbuch in Folio, welches sich auf der, an ähnlichen Kunstschätzen so reichen Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindet. Dieses Buch, das sich in dem figürlichen Bildwerke, wie in den Initialen durch eigenthümlichen und besonders strengen gothischen Styl auszeichnet, wurde im Auftrag Adolph II. von Nassau (dem fünfzigsten Erzbischof und vierunddreißigsten Kurfürst zu Mainz, † 1475) gefertigt.

Wir wählten diese einzelnen Theile daraus, vorzüglich um eine Probe zu geben, wie die Maler und besonders die Mönche jener Zeit, die Heraldik mit figürlichen Darstellungen und der Ornamentik in Zusammenhang zu bringen wußten. Dem Wesen nach zeigt sich hier auch in unserer Zusammenstellung der Gegensatz der deutschen zu der französischen Ornamentik.

In dem Theil der Randverzierung unter B erscheint ein Engel mit dem Wappenschild von Nassau, ein goldener Löwe in blauem Felde und jenem von Baden, ein rother Schrägbalken in goldenem Felde; darunter ein Ritter mit den Wappenschilden: im rothen Felde ein silbernes Kreuz (die Herrschaft Aspermont), im rothen Felde ein goldnes Kreuz und in jedem Winkel fünf goldene Kreuzlein (die Herrschaft Westerburg). — C. Der Theil einer untern Randverzierung dieses Buches mit den Wappen von Kurmainz und Nassau zu einem Wappen vereint.

Tafel 314.

Reiterschild oder Tartsche, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, im baierischen Nationalmuseum.

Aehnliche Schilde, zum Schutze und zur Auszeichnung des Ritters, gehören zu den charakteristischen Rüstungsstücken des Mittelalters, auf welche ein hoher Werth gelegt wurde, indem sie nicht nur zum Schutze, sondern auch mit den Wappenbildern verziert, als Ehrenzeichen alter Geschlechter galten. — Sie wurden am linken Arm, in der schiefen Stellung getragen, wie dieser hier dargestellt ist. Auf der heraldisch rechten Seite hat die Tartsche einen Einbug zum Einlegen der Lanze; der obere wie der untere Rand ist stark vorwärts gebogen, so daß er eine Tiefe von 0,20 ctm. hat. Die Größe des Ganzen zeigt der beigefügte Maaßstab.

Ausnahmsweise, wenn auch nicht gerade selten, gibt der hier vorliegende Schild das vollständige Wappenbild mit allem Zugehör; während in der Regel diese Schilde nur mit den Wappenzeichen in Malerei oder plastischer Arbeit ausgefüllt waren, das übrige Zugehör der ritterlichen Auszeichnung aber, in Helm, Helmzierde und Helmdecke bestehend, auf dem Kopfe getragen wurde.

Die Art dieser Schilde kommt in jener Periode, vorzugsweise in Deutschland vor; nach dem Wappen ist unser Exemplar aber ein italienisches; es wäre jedoch möglich, daß dasselbe in Deutschland auf Bestellung gefertigt wurde, denn gerade in Betreff der Harnischstücke übte damals Deutschland einen besondern Einfluß auch auf Italien aus. Die speziellen und charakteristischen italienischen Waffenstücke zeigen in der Regel mehr eine Beibehaltung der Antike oder Reminiscenz an dieselbe.

Dieser Schild ist wie alle jener Zeit von Holz, mit Leder und Leinwand überzogen, darauf das vollständige Wappen in verschiedenen Stoffen, stark erhaben behandelt. Die Leinwand, welche überall als Grundlage dient, ist mit einer Kreidemasse gedeckt, auf welcher sich die Bemalung und Vergoldung befindet. Das schon als italienisch bezeichnete Wappen gehörte der Familie Chigi aus Siena, jenem kunstliebenden Geschlechte an, aus dem der spätere Papst Alexander VII. († 1635), stammte; es erscheint dieses Wappen öfter mit unwesentlichen Abweichungen, wohl verschiedene Familienzweige bezeichnend. Im Allgemeinen wurden die Regeln der Heraldik in Italien weniger streng eingehalten, als in Deutschland; so sehen wir u. a. hier die Farbe der Helmdecke von jener des Schildes verschieden und die Farbe blau im Innern der Helmdecke, statt in dem Aeußern; wo in der Regel die Krone oder die Fendelbinde auf dem Helm ruht, erscheint hier ein ausgebogenes Band, die bekannte Art heraldischer Wolken. Da dieser merkwürdige mittelalterliche Schild aus sehr vergänglichen Stoffen besteht, so hat er durch den Zahn der Zeit und die Mißhandlungen gelitten; manche der Farben sind kaum mehr erkennbar; doch können wir ihn hier nach gründlicher Untersuchung mit Genauigkeit in seiner ursprünglichen Vollständigkeit wiedergeben.

Tafel 315.

Männertracht aus dem 15. Jahrhundert, nach den kolorirten Federzeichnungen jenes Manuscriptes in dem Staatsarchive zu Dresden, welches wir bei Tafel 298 schon beschrieben.

A ein junger Mann in der Tracht eines Lanzknechtes mit Schwert und Hellebarde, wie sie häufig von Vornehmen bei Waffenübungen und ähnlichen Gelegenheiten getragen wurden.

B, E und F junge Männer in Haustracht.

C ein solcher in Halbrüstung mit Filzhut, welcher oft statt des Helms diente und D einer in Jagdkleidung, mit dem Falken und Falkenhandschuh, er trägt vornen breite Ueberschuhe, welche im XV. Jahrhundert, wo die Schnabelschuhe allgemein waren, nur als Seltenheit in Deutschland erscheinen, während solche in Frankreich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts neben den spitzen Schuhen häufiger vorkommen.

Tafel 316.

Schmuckkästchen von braunem Leder, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts; Eigenthum des germanischen Museums zu Nürnberg.

Derartige, mit Figuren, Arabesken und Inschriften verzierte Kästchen kommen schon frühe im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts vor. Die Verzierungen wurden aus freier Hand, mittelst Schneidewerk-

zeugen, gleich einem Holzstock, geschnitten, blos kleine Ornamente und Punkte im Hintergrunde sind mit Metallstempeln eingepreßt. Gewöhnlich wurde alsdann das Leder auf Holz-, meistens aber auf Pappe-Kästchen befestigt.

Das vorliegende, von verschiedenen Seiten dargestellte Kästchen, dessen Größe der beigefügte Maaßstab nachweist, zeigt auf dem gewölbten Deckel ein Liebespaar, umgeben von mancherlei Vögeln und Thieren, welche sich zwischen dem schön geschwungenen Rankenwerk lustig bewegen. Auf der Vorderseite ist ein unbekleidetes Mädchen, welches seinen Schleier zurückschlägt und ein Einhorn, als Symbol der Jungfräulichkeit, sichtbar.

Eine der schmalen Seiten zeigt, wie ein Bär einem Hahn und einer Henne nachstellt. Die Gegenseite ist nur mit Ranken verziert.

Tafel 517.

Trachten aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, nach einem Ölgemälde, welches sich im Besitze des Herrn Ober-Tribunal-Prokurators Abel in Stuttgart befand; unsere Abbildung hat die halbe Größe des Originals. Dieselbe stellt einen wohlhabenden Bürger, etwa einen Künstler dar, welcher mit seiner Frau im Gebet begriffen ist. Wenn auch dieses Gemälde der Tracht und Behandlung nach der niederländischen Schule anzugehören scheint, so zeigt sich doch damals ganz ähnliche Tracht in Deutschland und Frankreich, wie an den Gemälden und Stichen des Israel von Meckenen und ähnlichen Meistern zu finden ist.

Der Mann trägt an der Binde, welche über die rechte Schulter läuft, eine zweite Mütze auf dem Rücken, den oben an den Schultern breiten und unten kurzen Scheckenrock, und den langen Dolch vorne, dessen Griff sichtbar ist. Das aufgeschlagene Buch ist mit Miniaturmalerei geziert und hat nach damaliger Art einen sammtnen Umschlag.

Tafel 518.

Agraffe aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, nach dem, im großherzoglichen Museum zu Darmstadt befindlichen Original, in gleicher Größe abgebildet. Diese Agraffe, auch Monile genannt, diente zum Zusammenhalten eines Pluviales oder Chormantels über der Brust, und enthielt in der Regel die Darstellung des Schutzheiligen der Kirche, für welche dieselbe bestimmt war. — Bereits in den frühesten christlichen Zeiten kommen diese Monile in den mannigfaltigsten und reichsten Formen vor, deren noch manche in den Domschätzen und Schatzkammern aufbewahrt sind.

Das hier mitgetheilte Monile ist aus Kupfer gefertigt, bloß die Zange, das Marterinstrument, in der Hand der hl. Agathe, besteht aus Silber. Die beiden Engel sind in einer Form gegossen und wie die in der Mitte stehende Heilige ciselirt. Die vier aus farbigen Steinen bestehenden Verzierungen im äußeren Rande, wie das Blattwerk mit den runden Beeren im innern Raume, waren abgebrochen und sind hier nach den vorhandenen Spuren ergänzt. Auf der Rückseite befinden sich zwei Haken zum Befestigen der Agraffe.

Tafel 519.

Köcher und Jagdmesser aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Die beiden Köcher, welche zu Armbrust-Pfeilen gehören, stammen, wie jener auf Tafel 306, aus dem Schlosse zu Hohenaschau, aus dem Besitze der Freiherrn von Freiberg und sind nun Eigenthum des bayerischen Nationalmuseums. Köcher A von vornen und B von der Seite gesehen, hat einen Verschluß oder Deckel von gepreßtem Leder und ist außerdem mit Leder besetzt, auf welchem stark erhabene Wulste eingepreßt sind.

Der andere Köcher, unter C von vornen und D von der Seite dargestellt, hat oben einen Ansatz von Eisen und im Innern sieht man auf der Tannenholz-Unterlage zwei rothe Streifen, wie noch aus den Spuren hervorgeht, aus Papier bestehend, mit Stahlnägeln in Rosettenform versehen. Unter dem Eisenansatz ist eine Umgebung von schwarzem, ausgezacktem Leder. Bei beiden Köchern ist das Innere oder die Unterlage des Ueberzuges von Tannenholz. Der Ueberzug von Schweinsleder zeigt nur noch wenig Spuren der Borsten, welche wir in der Abbildung ergänzten.

Solche Köcher erscheinen mit dem Verschluß, noch häufiger aber ohne denselben, so daß man die aufrechtstehenden Spitzen der Pfeile sieht.

Während uns die bildlichen Darstellungen des Mittelalters viele Beispiele solcher Köcher vorführen, sind die im Original noch vorhandenen, deren wir nun drei Exemplare darstellten, von höchster Seltenheit. Ein derartiger ganz besonders schöner Köcher befindet sich in der so bedeutenden Waffensammlung des verlebten Prinzen Karl von Preußen. Derselbe stammt aus Nürnberg, hat Deckel und Beschlag von Eisen, darauf in ciselirter Arbeit eine Frauengestalt, etwa Diana, von Distelornamenten umgeben, s. Abbildung in Heideloffs Ornamentik, Heft 15, Nr. 4.

Unter I ein Jagdmesser, Eigenthum des römisch-germanischen Museums zu Mainz; der Maaßstab zeigt seine beträchtliche Länge. Der Griff ist von Holz, oben mit Eisen beschlagen. Die Klinge desselben ist im oberen Theile fünfkantig, der untere Theil rautenförmig, wovon E und F die Durchschnitte geben.

Diese Waffe wurde in der Gegend von Mainz ausgegraben und war sehr verrostet. In den Trümmern der Scheide zeigten sich stufenförmig mehrere kleine Messer, wovon wir den Obertheil des noch am besten erkenntlichen unter G in Originalgröße darstellen.

Diese eingesteckten kleinen Messer charakterisiren diese Waffe als zum Gebrauche auf der Jagd, während dieselbe außerdem die gewöhnliche Form der Dolche hat, wie sie in jener Periode getragen wurden.

In auffallender Weise ist der untere Beschlag der Scheide, welcher noch gut erhalten, allein von Silber mit der eingravirten Darstellung eines Schützen, der mit der Armbrust gegen den Beschauer zielt; wir haben diesen Beschlag unter H in Originalgröße gegeben.

Tafel 520.

Trachten aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, nach kolorirten Federzeichnungen aus jenem Manuskripte in dem Staatsarchive zu Dresden, welches wir bei Tafel 298 näher beschrieben haben.

Wir geben unter A, B, E und F den verschiedenen charakteristischen Schnitt der Kleidung von Männern und unter C, D, H und G jenen der Frauen dieser Periode. Bei dem Mann B und der Frau D erscheint in der Farbe das bekannte mi-parti, welches schon im XIII. Jahrhundert seinen Beginn hat, wovon wir bereits Tafel 107 und 111 Beispiele gegeben, und erst im Laufe des XVI. Jahrhunderts verschwand.

Tafel 521.

Chorpulte aus dem XV. Jahrhundert.

A. Ein Singepult in Bronze gegossen und ciselirt, in der Kirche St. Giovanni e Paolo in Venedig. Dieses Kunstwerk ist im Chor der durch ihre reichen Dogen-Grabmäler berühmten Kirche aufgestellt und zeigt ein Piedestal in gothischem Styl aus dem Sechseck konstruirt, darauf einen doppelköpfigen Adler, welcher mit seinen ausgebreiteten Flügeln bestimmt ist, als Pult auf seinem Rücken das Choralbuch zu tragen.

Ein im Dom zu Aachen befindliches ähnliches Pult ist ebenfalls durch einen, jedoch einköpfigen Adler gebildet, dessen früher ausgebreitete Flügel aber unter der französischen Herrschaft bei den Ansätzen verkürzt und zusammengezogen wurden, um ihn dem Napoleonischen Wappen-Adler ähnlich zu machen. Fälschlicher Weise wurde er lange als eine Stiftung Karls des Großen bezeichnet.

B. Ein Singepult aus Holz in der Kirche St. Jano in Verona, mitgetheilt von Maler C. T. Reiffenstein in Frankfurt a. M. Dieses Werk gehört zu den sogenannten Marqueterie-Arbeiten (Tarsia), welche im Laufe des XV. und XVI. Jahrhunderts im nördlichen Italien, besonders in Venedig, häufig gefertigt wurden. Außer Chor- und Betstühlen in Kirchen, und Schreinen in Sakristeien, verzierte man ebenfalls häusliche Geräthe, wie Truhen, Tische, Kleinodienkästchen u. s. w. in dieser Kunstweise. Nicht selten wurden hierbei, außer dem farbigen Holze, Schnitzwerk von Elfenbein oder Bein angewendet. Vasari*) nennt uns mehrere ausgezeichnete Meister in diesem Fache: Guiliano da Majano, † 1450, Giusto und Minore, Gehülfen von Guido del Serodlino und Domenico di Marietto sein Neffe, 1498. Baccio Cellini und Gerolamo della Cecca. Im XVI. Jahrhundert kommen vor: Fra Giovanni von Verona, Fra Raffaello von Brescia, Fra Damiano von Bergamo u. A.

Der hier abgebildete Singepult ist aus hellgelbem Naturholz gefertigt. Sämmtliche in dem Stiche dunkel gehaltene Stellen, die kleinen Würfel in den viereckigen Feldern des Kastens, von welchen oben C eine Probe im größeren Maaßstabe beigegeben ist, sind von dunkelbraunem Holze, die vorstehenden Köpfe der Nägel von grün oxydirter Bronze. Die Füllungen unter dem Pulte, der Grund der kleeblattartigen Verzierung an der dreieckigen Pultseite, wie jener der schrägen Fläche, auf welche das Buch gelegt wird, wovon unter D ebenfalls ein Quadrat im größeren Maaßstabe beigefügt ist, sind karmoisinroth. Das verzierte Band über dem würfelförmigen Untersatz ist an den dunkeln Stellen ausgeschnitten, wie E in vergrößerter Probe zeigt. Das Innere des Kastens bildet einen verschließbaren Schrank, zum Aufbewahren der Chorbücher.

Tafel 522.

Panzerjacke und Sporn aus dem XV. Jahrhundert.

A die französische Jacke, nach dem noch im Original erhaltenen Exemplar, welches in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt aufbewahrt wird, ist von rothem Sammet und innen durch übereinander-

*) Leben des Guiliano und Benedetto da Majano.

liegende stählerne Schuppen ausgefuttert; diese sind durch messingene Nietnägel befestigt, deren vergoldete Köpfe außen auf dem Sammet eine reiche Zierde bilden. Die Jacke wurde vorn herab zugeschnürt, zu welchem Zwecke die Schnürlöcher sichtbar sind. Die Schuppen innen liegen sehr wohl berechnet übereinander, so daß die ganze Jacke beweglich ist und doch keine verwundbare Stelle darbietet. Die Schuppen laufen von unten aus reihenweise hinauf und sind in der Brust und in dem Rücken gerundet, in den Seiten eckig, wie man es in der Abbildung durch die Halsöffnung und die Armlöcher sieht. Sie sind von gutem Stahl, verzinnt, damit sie nicht rosten, und fast alle mit französischen Lilien versehen. Eine Schuppe des Rückens sieht man unter B in Originalgröße. Die Reihen, in welchen im Innern die Schuppen liegen, machen sich im Äußern durch linienartige Brüche bemerkbar.

Daß dieses Kleidungsstück, welches wohl nur ein Vornehmer trug, französischen Ursprungs sei, dafür sprechen die eingeschlagenen Lilien und wie noch mehr der Umstand, daß solche Jacken dem Äußern nach vorzüglich in den französischen Kunstwerken, besonders den Miniaturen des XV. Jahrhunderts, sehr oft erscheinen.

Unter C geben wir den rechten Sporn jenes Paares, welches Herzog Albert von Bayern († 1460), der Gemahl der unglücklichen Agnes Bernauerin trug.

Dieses Paar ist jetzt im bayerischen Nationalmuseum, und war schon von alter Zeit her in den bayerischen Staats-Sammlungen aufbewahrt. Es war vergoldet und der tiefe Grund der Ornamente schwarz emaillirt. Ohne Zweifel lag es im Feuer, wodurch Gold und Email verschwanden, so daß man jetzt nur das reine Kupfer sieht.

Daß diese Sporne dem genannten Herzog gehörten, ergibt sich auch aus ihrer Ornamentik, welche aus dem sich wiederholenden Buchstaben A und aus Kronen besteht. Die Form dieser Sporne, wie deren Ornamentik, entspricht auch ganz dieser Zeit.

Tafel 323.

Französische Frauentrachten aus dem XV. Jahrhundert nach Miniaturgemälden eines Pergament-Codex, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in der k. Staatsbibliothek zu München. Es enthält die Gedichte der französischen Schriftstellerin und Dichterin Christine Pisan, welche in diesem Jahrhundert lebte.

Das obere Bild stellt die Dichterin selbst dar, wie sie sich in der Galerie der menschlichen Schicksale umsieht, welche durch Bilder an der Wand dargestellt sind. Man sieht auf denselben den König auf dem Throne mit Umgebung, ein Turnier, Ritter zu Pferde, eine Burg mit Wache, eine Hinrichtung. In dem Zimmer mit gewölbter Decke ist eine lange Sitzbank oder Truhe mit einer Lehne, welche man nach Bedürfniß auf jede der beiden Seiten legen kann. Die Dichterin trägt ein langes blaues Kleid, das unten, wie um die hinten und vorn aufgeschnittenen Ärmeln weiß eingefaßt ist und jenen in dieser Zeit den französischen Frauen eigenen hohen Kopfputz, welcher aus übereinander gelegten Tüchern, die auch den Hals umgeben, besteht. Die Ornamente, welche dieses Bildchen umgeben, wiederholen sich durch das ganze Manuskript mit schwarzen Linien und goldenen Blättern.

Die untere Darstellung stellt aus den Gedichten der genannten Schriftstellerin dar, wie die Frauen durch Maria und andere weibliche Heilige in die Stadt geführt werden, welche von Frauen erbaut und in der nur mit Weisheit und Tugend regiert wird.

Die Königin trägt das im XIV. und XV. Jahrhundert vorzugsweise in Frankreich gebräuchliche Überkleid vornehmer Frauen, welches auf beiden Seiten in großen, mit Hermelin besetzten Ausschnitten das Unterkleid sehen läßt. Die eigenthümlichen, meistens hohen Kopfbedeckungen französischer Frauen jener Periode sehen wir in mannigfacher Abwechslung hier unter B bis G. Unter ihnen zeichnet sich aber stets als vorherrschend und besonders charakteristisch jener Kopfputz aus, bald zweispitzig, wie sie unter E und G, bald in einspitziger Kegelform, wie sie unter F zu sehen. — Derselbe wurde »à la hénin« genannt und kam am Burgundischen Hofe unter Karl dem Kühnen besonders in Aufnahme und war unter Karl VIII. (1483 bis 1498) in Frankreich sehr verbreitet. Unter Ludwig XII. (1498 bis 1515) wurden die niederen Kopfputze mehr vorherrschend. Aus den Werken der Künstler jener Zeit sehen wir, daß der Kegelaufsatz auch häufig in Nieder-Deutschland, aber selten in Ober-Deutschland vorkommt. Meistens ist derselbe, wie hier, von Goldstoff in verschiedener Art mit einem Schleier überhängt, welcher oft von solcher Länge war, daß er nachgetragen werden mußte. Hier bei der Dame unter F sieht man von der Höhe des Aufsatzes zwei große Nadeln, welche oben an dem Kegel befestigt sind und mit den Köpfen abwärts stehen, um den Vordertheil des Schleiers aufrecht zu halten, so daß er die Form zweier Dachgiebeln bildet.

Tafel 324.

Französische Trachten aus dem XV. Jahrhundert.

A nach dem Miniaturgemalde, welches sich an dem Anfange jenes Pergament-Codex befindet, den wir bei voriger Tafel näher bezeichneten.

Die Dichterin Christine Pisan erscheint hier in ihrem Zimmer sitzend, von Büchern umgeben, ganz in Tracht der vorgehenden Darstellung. Das Zimmer mit seiner Einrichtung und der gewölbten Decke ist für jene Periode äußerst bezeichnend.

B und D sind Frauen in französischer Tracht aus derselben Periode, nach Miniatur-Gemälden eines auf Pergament geschriebenen Gebetbuches des XV. Jahrhunderts, welches im Besitze des verlebten Freiherrn Fr. v. Sechenbach-Lautenbach war. — Der hohe Kopfputz »à la hénin« der beiden Damen wiederholt sich auch hier.

C ein junger Mann mit einer Dame zu Pferd, nach dem Miniaturbild eines burgundischen Gebetbuches auf der Bibliothek zu Dresden. Dieses reitende Paar erscheint daselbst in der Randverzierung des Kalenderblattes, welches die Vergnügungen des Monates Mai darstellt. Auch diese Dame trägt den hohen Kopfputz.

Tafel 325.

Silberner Pokal aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, seiner Zeit im Besitze des Apothekers Seeholzen in Ingolstadt. Er befand sich ursprünglich wie jener, welchen wir Tafel 276 gaben, als ein Geschenk in dem dortigen Rathhause. Im Innern des Deckels befindet sich der Wappenschild des ersten Besitzers oder Stifters dieses Werkes; derselbe, dieser Abbildung besonders beigefügt, ist von Silber mit blau emaillirtem Drachen und in vergoldetem Reife gefaßt. Alle glatten Stellen an dem Pokal zeigen das reine Silber und sind mit gravirten Ornamenten überdeckt. Sämmtliche vorspringende Laub- wie architektonische Verzierungen sind vergoldet, in dem mittleren Vorsprung erscheinen roth emaillirte Blumen. Die drei Füße sind durch drei wilde Männer gebildet, wie sie mit Vorliebe im Mittelalter angebracht wurden, welche knieend, in ihrer Linken einen Schild halten. Körper und Haare dieser Männer sind vergoldet, Gesicht, Hände und Schilde aber von reinem Silber.

Tafel 326.

In Wolle gewirkter Teppich aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, einst im Besitze des Freiherrn Joseph von Laßberg auf der Meersburg am Bodensee.

Dieser Teppich, welcher aus zwei ziemlich gleichen Theilen besteht, die durch ihren ursprünglichen Saum an beiden Enden abgeschlossen sind, ist hier des Raumes wegen in vier Abtheilungen wiedergegeben. Er enthält viele buntgekleidete Figuren in dunkelgrünem Grunde mit hellgrünen Blumen und Früchten in lebhaften Farben; er stellt die ländlichen Beschäftigungen in den verschiedenen Monaten dar, welche in altdeutscher Sprache auf fliegenden Zetteln benamt sind. Auffallend dabei ist, daß der Januar, ungeachtet der Teppich ein abgeschlossenes Ganze bildet, fehlt; derselbe hat wohl auf einem besonderen Theile seine Anwendung gefunden.

Bei der geringen Höhe von 40 ctm. zieht sich derselbe sehr in die Breite.

Die Teppiche ähnlicher Form dienten sehr häufig als Wandverzierung ober der Holzvertäflung der Zimmer, erscheinen aber auch oft an dem Rande der hölzernen Baldachinen über den Bettladen befestigt, ringsum als Friesverzierung herabhängend.

In mehrfacher Beziehung bietet dieser Teppich ein kulturhistorisches Interesse, indem man darin mehrere Eigenthümlichkeiten ländlicher Beschäftigungen, wie verschiedener dazu dienender Werkzeuge und treue Darstellung ländlicher Trachten jener Periode erkennt.

Die Kleidung der Landleute unterscheidet sich von jener der Vornehmen fast nur durch eine gewisse Nachlässigkeit, wie durch mehrfach vorkommende Strohhüte und die kürzeren oder aufgeschürzten Röcke der Frauen. Es erscheinen hier, nur etwas gemäßigter, die spitzen Schnabelschuhe, welche damals, mit Ausnahme der Geistlichkeit, von allen Ständen getragen wurden. Im „Mai“ kommen auch vornehme Leute vor, welche aber nicht arbeiten.

Tafel 327.

Schrein aus dunkelbraunem Holz aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, Eigenthum des bayerischen Nationalmuseums.

Dieser Schrein, zum Gebrauche in einem Wohnzimmer bestimmt, ist durch zwei übereinanderstehende Thüren in zwei Abtheilungen geschieden, und durch Schloß und Bänder von verzinntem Eisen, welche in gothisches Laubwerk auslaufen, reich geziert. Im Ober- und Untertheil hat er flache Ornamente, deren nur wenig vertiefter Grund theils roth, theils blau ausgemalt ist, wovon wir bei A und B in größerem Maaßstabe Probe geben; in gleicher Weise zeigen wir unter C und D Theile der Eisenbeschläge.

Tafel 328.

Ritterliche Tracht aus dem XV. Jahrhundert, nach dem Blatte eines sogenannten Schachzabelbuches, in dichterischer Bearbeitung von Konrad von Ammenhusen, auf der K. Bibliothek zu Stuttgart.

Dieses Werk ist ein Manuscript mit kolorirten Federzeichnungen, welche ungeachtet ihrer großen Rohheit und Leichtfertigkeit doch für die Trachten und Gebräuche des XV. Jahrhunderts lehrreich sind. Es enthält Fabeln und Maximen, nach welchen man sich im Leben richten soll. Unsere Abbildung befindet sich auf einem der ersten Blätter dieses Buches, stellt einen Ritter in voller Rüstung dar und enthält für uns einen besonderen Werth durch folgende Stelle, welche sie im genannten Manuscripte begleitet:

„Sit ich von den alten han
Geseit so wil ich heben an
Von der geschöpfte des ritters sagen
Ein ritter sol tragen
Ein panzen harnest und was darzu sol
Gehören das gezimt eim ritter wol.
Das sag ich ob ir wellen losen
Halsperg schossen ysenhut
Buchblech oder knüweling genannt
Sy wissen wol den es ist bekannt
Was notturst ist an die bein
Noch anders me das ich mein
Ein koller ein beckenhuben darzu
Ein helm zwen ysen hentzschu
Sol er an sinen henden han
Er sol den schilt nüt hinder ime lan
Ein sper in seiner linken hant
Als wie dis buch det bekannt
Zu seiner linken siten ein schwert
Ein blatten wer es zuwissen gert
Zwen Sporen ein decki ysin
Der wisse es soll mit mesin
Im sein roß verdecken sol
Dos soll sin geleret wol
Daß es sin willen tu
Het er ein waffenkleit dar zu
Un het do by eins mannes mut
Do ist er zu einem ritter gut."

Tafel 329.

Frauentracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einem Gemälde, welches sich, als wir es abbildeten, im Besitze der Frau Katharina Sattler auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt befand.

Es gehörte daselbst zu der Reihenfolge von vier Bildern, welche die Flügelthüren eines Altares bildeten. Die darauf dargestellten Figuren sind Bildnisse aus der Zeit des Malers, wohl jene der Stifter des Altares.

Die Zierlichkeit dieser schönen Tracht einer vornehmen Dame wird durch die Goldplättchen (Flitter) an dem Häubchen und den Oberärmeln, von denen wir noch Beispiele geben, sehr gehoben.

Die Brustbilder von Frauen auf beiden Seiten oben sind nach kolorirten Federzeichnungen derselben Zeit, welche wir im Besitze des Malers Kiefer zu Mainz fanden. Die Büste zur Linken trägt den kegelförmigen Aufsatz »à la hénin« mit darüberhängendem Schleier, wie er in Frankreich und den Niederlanden häufig, in Deutschland aber seltener vorkommt.

Jene zur Rechten trägt den hohen, in der Mitte getheilten Aufsatz, wie er zu derselben Zeit in vielen Ländern gebräuchlich war. Beispiele gaben wir schon auf Tafel 323 und 324.

Tafel 330.

Reliquienkästchen von Holz aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in der Kapelle neben dem Rittersaale zu Erbach im Odenwald.

Unter A ist die Ansicht des Ganzen von der Rückseite dargestellt. In der Mitte die h. Ursula, in rothem Kleide und gelbem Mantel, mit goldener Krone und Heiligenschein. Vor ihr ein knieender Mann in bürgerlicher Tracht mit einem weißem Spruchband, worauf die Inschrift: »Virgo digna sis benigna«. Rechts ein horizontal getheilter Wappenschild, worauf oben ein silberner Fisch in rothem Felde und unten ein silberner Pfeil und zwei Rosen in grünem Felde.

Auf der entgegengesetzten, der eigentlichen Vorderseite, unter D besonders dargestellt, sieht man hinter zwei eingesetzten Butzenscheiben die Reliquien verschiedener Heiligen in Seidenstoff gewickelt und mit deren Namen auf kleinen Pergamentzetteln versehen.

Auf der einen Nebenseite unter B erscheint das Brustbild der h. Ottilia mit dem Kelche, worin ein Auge; auf der andern unter C jenes des h. Augustin, in bischöflichem Ornate.

Von einem sehr ähnlichen bemalten Reliquienkästchen, welches Maler Georg Wittemann in Geisenheim besaß, geben wir hier nur die Rück- und beiden Seitenflächen, welche Bildwerk enthalten, und zwar E einen knieenden Bürgersmann vor Maria mit dem Kinde; über demselben das Spruchband, worauf die Worte: Mater Dei, miserere mei. Auch hier ist gegenüber das bürgerliche Wappen des Donators. Auf der einen Seitenfläche F die Halbfiguren der h. Margaretha und Ursula, auf jener G St. Bartholomäus. Auf der Vorderseite dieses Kästchens sind die Reliquien ähnlich wie bei dem ersten Reliquiarium angebracht.

Die drei Theile Randverzierungen unter I, H, K sind einem prachtvollen Gebetbuche mit Miniatur-Malereien auf Pergament entnommen, dasselbe war im Besitze der Familie von Greifenklau und gelangte durch eine Auktion nach Petersburg.

In den bildlichen Darstellungen, wie den Ornamenten desselben ist die niederrheinische Kunstrichtung nicht zu verkennen.

Tafel 331.

Kaiser Ludwig der Baier, nach seinem Monument in der Frauenkirche zu München.

Wir geben dieses Bildniß nicht, um eine Darstellung Kaiser Ludwigs vorzuführen, der von 1414 bis 1447 regierte, während dieses Kunstwerk aber erst gegen den Schluß des XV. Jahrhunderts gefertigt wurde und wie bekannt, stets die Künstler des Mittelalters keine historische Studien machten, sondern alle Persönlichkeiten der Vorzeit so auffaßten und darstellten, als wenn sie ihre Zeitgenossen gewesen; es soll daher diese Darstellung den Typus und den Ornat eines Kaisers aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts veranschaulichen.

Die Krone ist nicht die Karls des Großen, welche die Kaiser bei der Krönung trugen, sondern die vielfach getragene, überkuppelte Kaiserkrone im gothischen Styl mit den beiden Bändern (Pendilien), welche rückwärts von der Krone herabhingen, ähnlich jenen der Insul der Bischöfe und Äbte. Das weite, faltenreiche Pluviale mit dem breiten Besatz, in dessen erhabener Stickerei die zwölf Apostel unter Baldachinen dargestellt sind, ist auf der Brust durch eine Agraffe in gothisch stylisirtem Laubwerk zusammen gehalten. Unter dem Pluviale befindet sich die Alba, in antiker Weise ober der Hüfte aufgeschürzt und darüber kreuzweise die Stola, sämmtliche Ornat-Theile, wie sie den Kaiser und ebenso die hohe Geistlichkeit zierten. In der Linken hält der Kaiser den Reichsapfel, während die Rechte mit dem Szepter nicht mehr vorhanden ist. Der Thronsessel im gothischen Style ist ebenfalls den Bischöfsitzen in den Cathedralen ähnlich.

Das großartige Kaisermonument, von welchem wir hier nur die lebensgroße Hauptfigur des Kaisers geben, bildete ursprünglich mit seiner Hautrelief-Arbeit in rothem Untersberger Marmor die Oberfläche oder den Deckel des Hochgrabes, in welches die Gebeine des Kaisers transferirt wurden. Über dem Kaiser sind daselbst zwei Engel, welche den Baldachin tragen und in der Unterhälfte oder unter den Füßen des Kaisers die beiden Herzoge Ernst und Albrecht von Baiern; Ersterer in der Haustracht, Letzterer in voller Rüstung mit entblößtem Lockenhaupte; zwischen den Beiden, welche sich die Hände reichen, der baierische Löwe. Diese Darstellung bezieht sich auf die Versöhnung zwischen Vater und Sohn, nach dem bittern Haß, welchen Letzterer in Folge der Ermordung der Agnes Bernauer gegen seinen Vater hegte.

Dieses Hochgrab als Sarkophag wurde in die Tiefe versenkt, wobei die Seitentheile, die mit meisterhaften Hautreliefs versehen waren, verloren gingen, als im XVII. Jahrhundert unter Churfürst Maximilian I. von Baiern das bekannte großartige Bronze-Monument darüber errichtet wurde. Das oben beschriebene Kaiserdenkmal ist jetzt nur mit Mühe durch dessen Öffnungen im Untertheil zu sehen. — Friedrich Hofstatt, dem wir diese Abbildung verdanken, konnte nur mit großer Anstrengung in dem niederen Raum dieses reichhaltige Denkmal zeichnen. Später wurden von demselben Gypsabgüsse hergestellt, welche im baierischen Nationalmuseum zu München, im königlichen Museum zu Berlin und im germanischen Museum zu Nürnberg aufgestellt sind.

Es ist wohl der Zeit vorbehalten, dieses so kunstreiche Denkmal des Mittelalters in günstiger Aufstellung an das Tageslicht zu bringen.

Der Namen des Meisters dieses Werkes ist bis jetzt noch unklar. Manche ähnliche aus demselben Material, wenn auch nicht von gleicher Großartigkeit, existiren aus dieser Periode, welche wir derselben Hand zuschreiben möchten: darunter mehrere Denkmale in der St. Peterskirche zu München und das bedeutende Monument des Grafen von Ebersberg, ein Hochgrab in der Kirche zu Ebersberg; Letzteres trägt den Namen: „W. Leb Maister des Werks“, wovon sich ebenfalls in den genannten drei Museen Abgüsse befinden.

Tafel 332.

Lesepult, zum Auflegen eines Meßbuches auf dem Altar, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts; im Besitze des baierischen Nationalmuseums.

Dieses Pult, aus einer Dorfkirche Oberbaierns stammend, ist aus Birnbaumholz gefertigt; der wenig vertiefte Grund der einfachen nur contourirten Ornamente ist theils roth, theils blau ausgemalt, während das Übrige die Naturfarbe des Holzes zeigt.

Da wir die Totalansicht perspektivisch gegeben haben, so fügen wir in geometrischer Zeichnung die einzelnen Bestandtheile bei und zwar unter A die Rosette mit gothisch durchbrochenem Maaßwerke, welche sich auf der Oberfläche des Pultes befindet, B und C die beiden Seitentheile und D die Rückseite (die Vorderseite ist schon in der perspektivischen Zeichnung sichtbar).

Dieses Geräthe, aus einer armen Dorfkirche, gibt uns eine Probe der einfachsten Holzornamentirung, in welcher vom XIV. bis in den Lauf des XVI. Jahrhunderts nicht nur in Schlössern, sondern auch in den Wohnungen des Landvolkes verschiedene Geräthschaften, wie ganz besonders die Holzvertäfelung der Wände und der Decken, verziert waren.

Tafel 333.

Tyll Eulenspiegel in der Tracht des XV. Jahrhunderts, nach einer kolorirten Zeichnung aus einem Reisebuche, welches sich im Besitze des Verfassers befindet. Dieses Reisebuch ist von einem gewissen Friedrich Stadalmann, welcher Baumeister war und noch mehrere andere Ämter versah, geschrieben. Er begleitete den Gotthard Freiherrn zu Herberstein, Neuperg und Guttenberg auf einer Reise 1607—1610 durch mehrere Länder und verzeichnete dabei alles, was ihm merkwürdig schien. Zu Möllen im Lauenburgischen fand er auf dem Rathhaus das Bildniß, welches er in genanntem Reisebuch abbildete, wie folgende Stelle aus demselben beweist:

„Auf dem Kirchhoff Lait Tyl Eulenspiegel, welches sein Contrafet hierbei zursach, welches der Rath „zu Möllen mit großem Vleis sein Biltnus auf dem Rathhaus Behalten wegen seiner vielgetriebenen „schalkheit, Und wehr Ime wil abmalen lassen muß bei dem Stattschreiber anhalten, daß Im sein rechte „abcontrafeung Ime nachzumalen von dem Rathhaus geliehen würtet, desgleich wier auch gethan."

Tyll Eulenspiegel, dessen lustige und mitunter boshafte Streiche durch viele Volkssagen und Bücher verbreitet sind, starb schon im Jahre 1350. Das oben erwähnte Bildniß aber wurde, wie seine Tracht durchaus beweist, erst im XV. Jahrhundert, wohl hundert Jahre nach seinem Tode gefertigt. Wir geben durch diese Figur keine Vorstellung von Eulenspiegels Person, sondern stellen sie hier nur als ein Trachtenbild aus der Mitte oder zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf.

Wiewohl man bei dem Gedanken an Eulenspiegel versucht ist, diese bizarre Tracht für die eines Gauklers oder Narren zu halten, so ist sie doch nichts anders, als der ganz gewöhnliche Anzug eines jungen Mannes der genannten Zeit. Die anliegende Unterkleidung, der sehr kurze Mantel, die Schnabelschuhe und das mi-parti, in Schnitt wie Farbe, findet man im XV. Jahrhundert bis zur höchsten Übertreibung ausgeartet. Was dieses Bild als das des Eulenspiegels bezeichnet, sind allein die ihm beigegebenen Attribute, als: ein Korb und Becher mit Schalksnarren, der Hund mit der Schellenkappe und das Wappen Eulenspiegels, eine von hinten gesehene Narrenhaube mit Spiegel und einer Eule darauf. Dieses Wappen befindet sich auch auf Eulenspiegels Grabstein, welcher aber ebenfalls lange nach dessen Ableben gesetzt wurde.

Tafel 334.

Meßkännchen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts; das reichere zur Linken in der Lambertuskirche zu Düsseldorf, das einfachere zur Rechten in der St. Florians-Pfarrkirche zu Aachen.

Beide Kännchen sind von Bergkrystall, in den alten Urkunden Parill genannt. Füße, Henkel und Deckel daran sind von vergoldetem Silber. Bei jenem zur Linken ist der Rand des oberen Beschlages in den Ornamenten durchbrochen, so daß der Krystall durchsieht. Das zur Rechten hat auf der Rückseite oder der Fläche des Henkels wenig erhabenes gothisches Maaßwerk als Verzierung; dasselbe ist unter C in Umrissen und ausgestreckter Form dargestellt. Meßkännchen der Art gehören unter die Seltenheiten der Kirchengeräthe; aus dem früheren Mittelalter haben sich sehr wenige auf unsere Tage noch erhalten.

Ähnliche zwei Meßkännchen, ebenfalls von Krystall, mit Silber gefaßt, befinden sich in der Sammlung von Debruge Dumenil in Paris, welche der Beschreibung dieser Sammlung von Jules Labarte in Holzschnitt beigefügt sind.

Die Meßkännchen von Glas und Krystall zog man der Reinlichkeit wegen jenen von Metall vor; in dem Inventar der St. Sebalduskirche zu Nürnberg heißt es: „Item zwo köstenlich silbrein vergolt Kandeln mit parillen die man nutzt mit Wein und Wasser zu dem Altar an hochzeitlichen Tagen (Festtagen)."

Tafel 335.

Französische Trachten aus dem XV. Jahrhundert, gezeichnet von Karl Regnier nach einer Gruppe aus den gewirkten Tapeten, welche zu Nancy in der Tournelle (Kriminalkammer) sich befinden.

Als Karl der Kühne, Herzog von Burgund, im Jahre 1477 in der Schlacht bei Nancy getödtet wurde, fielen die bedeutenden Schätze, mit welchen sein Lager ausgeschmückt war, bestehend in einer Reihenfolge solcher gewirkten Teppiche und anderen in Gold und Edelsteinen hervorragenden Kunstschätzen als Kriegsbeute in die Hände der Schweizer. Ein großer Theil davon befindet sich noch jetzt in dem Erlacher Hof zu Bern. —

Diese kostbaren Tapeten kamen in den Besitz der Herzoge von Lothringen und schmückten von Renatus II. an lange Zeit den herzoglichen Palast. Gegenwärtig befinden sie sich dem größeren Theile nach in den Verhörzimmern der Tournelle, wo sie drei Wände bedecken, ein kleineres Stück bildet eine Seite von dem Sitzungssaale derselben.

Die Tapeten gehören zu den berühmten alten flamländischen Arbeiten dieser Art, welche aus sehr feiner Wolle gewebt und mit Gold und Seide durchzogen sind.

Auf diesen Tapeten werden in einer Reihe von allegorischen Bildern das Wohlleben und die üblen Folgen desselben dargestellt. Zuerst erscheint die „gute Gesellschaft" beim „Mittagsessen", dann bei dem „Abendessen", hierauf das „Bankett" (alles dieses durch Personen versinnlicht); darauf folgen die daraus entstehenden „Krankheiten", gleichfalls durch Personen dargestellt; diese fallen über die „gute Gesellschaft" und ihr Gefolge her und tödten viele. Die Übriggebliebenen führen Klage vor dem Richter, welcher „Bankett" und „Abendessen" verurtheilt.

Die auf allen diesen Bildern vorkommenden Trachten, Zimmereinrichtungen und Geräthschaften tragen genau das Gepräge der Periode von der Mitte bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts. Wir bezeichnen diese Trachten als französisch, insofern man die Kostüme wegen einzelner Eigenthümlichkeiten einem besonderen Lande zuzuschreiben vermag. Ein wesentlicher Unterschied aber findet im Mittelalter in den christlichen Ländern nicht statt, wie wir schon mehrfach betonten und durch Zusammenstellung von Trachten verschiedener Völker werden wir immer mehr die Überzeugung gewinnen, daß in allen kultivirten Ländern des Mittelalters die Trachten ziemlich gleich waren, also mehr die Zeit als die Länder den Unterschied der Kleidung bildeten. Unter dem Wenigen, was der französischen Tracht besonders eigen war, müssen wir bei diesen Teppichen wieder die Kopfputze der Frauen hervorheben, wiewohl auch diese nicht ganz ohne Nachahmung in andern Ländern geblieben sind (vergl. Tafel 323 und 324).

Die Kostüme dieser Teppich-Figuren sind, wie man sich durch Vergleichung leicht überzeugen kann, ganz getreu dem Zeitalter, aus welchem die Teppiche stammen, mit Ausnahme derjenigen Figuren, welche die Folgen der „Unmäßigkeit", die „Krankheiten" vorstellen und der Wachen, welche die Gefangenen ab- und zuführen, deren Tracht mehr oder weniger phantastisch erscheinen, die der Letzteren besonders darin, daß man einzelne Theile, z. B. Helme u. s. w., dem Römischen entlehnte und mit dem Mittelalterlichen vermischte. Phantasien dieser Art in Bildern anzubringen, beginnt in Deutschland erst im Laufe des XVI. Jahrhunderts, in Italien aber früher, da man sich dort in der Kunst überhaupt früher zur Wiederaufnahme des Antiken hinneigte.

Unsere hier aus der Reihenfolge genommene Darstellung zeigt in einer auf dem Throne sitzenden Fürstin die „Erfahrung"; die Frauen, welche dieselben umgeben, sind gleichfalls allegorische Personen, welche die Hülfe, Nüchternheit, Diät u. s. w. vorstellen. Die vor ihr knieenden Personen sind die bisherigen Anhänger der Unmäßigkeit, welche aber, von den üblen Folgen belehrt, hier als Ankläger der Gelage erscheinen. — Das Kostüm der Fürstin zeichnet sich nur durch größere Pracht vor dem der andern Frauen aus. In diesem Bilde sind fast alle Hauptformen der französischen Damen-Kopfputze jener Periode repräsentirt. Bezeichnend für die französische Frauentracht ist der Lendner (anliegendes Kleid), welcher auf beiden Seiten unter den Armen bis auf die Hüften ausgeschnitten ist und daselbst das Unterkleid sehen läßt. Wir sehen ihn bei der Dame vor dem Schachbrett. Einige Damen tragen in dem Halsschmuck Schellchen von länglich gewundener Form, welche um diese Zeit eben so oft als die runden vorkommen.

Tafel 336.

Bischof aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, gezeichnet nach einem Ölgemälde jener Zeit von dessen Besitzerin Susanna Hoffstadt.

Die Tracht dieses Bischofs weicht wesentlich von der jener Bischöfe ab, die wir aus früheren Jahrhunderten darstellten. Die Inful ist viel höher und die beiden Spitzen neigen sich oben etwas gegeneinander. Die ehemalige Form der Casula ist ganz verschwunden; er trägt dafür einen Mantel (Pluviale), welcher aus einem viereckigen Stück geschnitten und auf der Brust durch eine Agraffe zusammen gehalten ist. Der zierliche Bischofstab ist rein im gothischen Styl, wie auch die originellen Verzierungen des Mantels ganz den Geschmack des XV. Jahrhunderts zeigen. Zur größeren Auswahl für Maler fügen wir auf beiden Seiten des Bischofs noch Ornamente bei, Fragmente von Kirchenornaten aus derselben Periode.

Tafel 337.

Die oberen drei Darstellungen sind italienische Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A und C einzelne Figuren in 1/3 der Originalgröße aus einem italienischen Ölgemälde dieser Periode, eine Schlacht darstellend, welches sich f. Z. im Besitze des Kunsthändlers Finke zu Bamberg befand.

Die Rüstung des Kriegers A unterscheidet sich von der deutschen im Wesentlichen nur durch den offenen Helm und ihre Schwerfälligkeit, indem das Harnischwesen in dieser Periode in Deutschland schon mehr entwickelt war. Der ovale Schild erscheint zu dieser Zeit auch nur in Italien.

Der Krieger C trägt den Eisenhut, wie er zu gleicher Zeit mit mehr oder weniger Abweichung in den christlichen Ländern überhaupt vorkommt; ferner den Waffenrock, im Innern mit eisernen Spangen versehen, deren vergoldeten Nietnägel im Äußern ein Ornament bilden.

B ein Lanzknecht, nach einem Emailgemälde (Limousin), im königlichen Museum zu Berlin, die Kreuzigung Christi darstellend. Der Künstler gab daselbst die Figuren in den Trachten seiner Zeit. Auch hier sieht man in Schnitt und Farbe das mi-parti, nur die nackten Kniee trifft man nicht wohl in Deutschland an.

D und E Spielkarten deutschen Ursprunges, Originalgröße, aus dem germanischen Museum zu Nürnberg; dieselben wurden hinter dem Holzgetäfel eines Zimmers aufgefunden; sie stellen den Schell-Ober und Schell-Unter dar, und es spielt, wie bei der mittelalterlichen Tracht, so auch bei den Karten die Schelle eine bedeutende Rolle. Die Tracht dieser beiden Figuren, besonders reich gezaddelt, den Farben nach in mi-parti, ist eine Beibehaltung des Costüms früherer Jahrhunderte, welches erst gegen Beginn des XVI. Jahrhunderts vollständig verschwindet.

Tafel 338.

Albrecht III. (Achilles), Kurfürst von Brandenburg, nach einem Gemälde in der Stiftskirche zu Ansbach; der Altar in der Ritterkapelle dieser Kirche wurde von Albrecht III. gestiftet. In der Predella des Altares befindet sich ein altes Gemälde auf Holz, eine Votivtafel, den Donator mit seiner ganzen Familie in getreuer Abbildung darstellend. Da derselbe mit dem kurfürstlichen Mantel erscheint, so ist anzunehmen, daß das Gemälde nach 1471 gefertigt wurde, in welchem Jahre Albrecht III. zur kurfürstlichen Würde gelangte. Der Kurfürst trägt das auf beiden Seiten offene, faltenreiche, rothe, mit Hermelin besetzte Gewand, als Zeichen der Würde. Die rothe, einfache Kopfbedeckung hat noch nicht die Hermelinverbrämung, welche bald darauf folgend den Kurhut bildete. Die vergoldete Plattenrüstung hat schon die volle Ausbildung und Beweglichkeit, welche sie erst mit der Mitte des XV. Jahrhunderts erhielt.

Tafel 339.

Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert, aus den Gemälden der Thürflügel, welche den Domschatz zu Aachen verschließen. Das Innere dieser Thürflügel ist aus einer Reihenfolge von Gemälden zusammengesetzt, welche die wichtigsten Momente aus dem Leben Mariens darstellen. Was die Auffassung, Anordnung, Charakteristik der Köpfe und Figuren wie die Ausführung des Beiwerkes betrifft, so ist nicht zu zweifeln, daß diese Gemälde aus der Schule des Johann van Eyck stammen. Unsere Frauen erscheinen daselbst bei der Präsentation im Tempel Geschenke darbringend. Jene zur Rechten mit dem Wachsstocke ist der Kleidung nach eine Jungfrau, die anderen zwei sind Frauen. Bemerkenswerth ist der Kopfputz mit darübergezogenem, durchsichtigem Flor, wie er um diese Zeit sehr häufig in Frankreich und den Niederlanden erscheint.

Tafel 340.

Pergamentmalereien aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Dieselben bestehen in einzelnen Theilen der Randverzierungen des Missales (Pergamentmanuscript) auf der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg, welches wir bereits bei Tafel 313 erwähnten.

A ein für sich abgeschlossenes Ornament mit einem die Harfe spielenden Engel; B ein junger Mann und eine Dame, Harfe und Laute spielend, in Tracht dieser Periode; sie stehen in dekorativer Weise mit den Blumen und dem Laubwerk in Verbindung. C ein größeres schwungreiches Laubornament, ebenso wie die beiden oberen der unteren Randverzierung des Manuscriptes entnommen.

Tafel 341.

Französische Trachten aus dem XV. Jahrhundert, nach Figuren auf den gewirkten Teppichen, welche 1477 in dem Lager Karl des Kühnen erbeutet wurden und sich jetzt zu Nancy befinden. Bei Tafel 335 ist bereits gesagt, was die allegorischen Bilder dieser Teppiche darstellen und welchen besonderen Werth dieselben für die Geschichte des Costüms haben.

Die ganze Abbildung, aus der unsere Figuren genommen sind, bezeichnet die üblen Folgen des Banketts; in der oberen Gruppe wird das Bankett selbst durch einen Mann dargestellt, welcher sich mit Hülfe seiner Untergebenen rüstet, um dann alle Gäste niederzuhauen, welche vorher selbst dem Bankett fröhlich beigewohnt haben; es soll dadurch gezeigt werden, wie sich die Schwelgerei durch sich selbst rächt.

Der reichgekleidete Mann unten zur Linken stellt das souper dar, ihm zur Seite steht einer seiner Begleiter mit einem Federbarett; zur Rechten drei Musikanten, welche das Bankett verherrlichen.

Tafel 342.

Schrank aus braunem Holz, im Besitz des germanischen Museums in Nürnberg. Dieser, im Style der späteren Gothik reich verzierte Schrank, ein seltenes Muster der Zimmereinrichtung einer vornehmen Familie, diente nach seiner inneren Einrichtung wahrscheinlich zum Aufbewahren von Leinwand. Die Arbeit ist ungemein fleißig und sorgfältig ausgeführt. Der Grund der gothischen Verzierungen war ursprünglich farbig unterlegt und finden sich hievon noch einzelne Spuren in Blau, Roth und Silber. An den Seiten der oberen Abtheilung sind in gothischen Nischen die Figuren der hh. Sebastian und Georg angebracht, wohl die Schutzpatrone des früheren Besitzers des Schrankes, während die untere Abtheilung mit Traubengewinden geschmückt ist. Am Fußgestelle sind die Attribute der Evangelisten Johannes und Markus, Adler und Löwe, während jene des Matthäus und Lukas fehlen, was auf eine spätere Veränderung dieses Theiles hindeutet. Die vier kleinen Schilde in den Zwickeln der gothischen Verzierung des Fußes waren wohl ursprünglich mit den gemalten Wappen des Besitzers versehen, welche durch Abwaschen verschwunden sind. Die Handhaben und Schloßbleche sind in verzinntem Eisen sorgfältig gearbeitet.

Tafel 343.

Die obere Darstellung zeigt knieend und betend den Herzog Sigismund von Baiern, von welchem wenige Bildnisse aufzufinden sind, mit dem quadrirten Wappenschild von Baiern und der Pfalz, nebst der Jahreszahl 1497 und in gleicher Stellung den Bruder dieses Herzogs, Johann, Abt von Andechs, in seinem Abtornate und dem Wappenschild der Abtei Andechs, mit Leopard und Adler in Gold auf blauem Felde. Der Ornat des Abtes unterscheidet sich von dem gewöhnlichen der Bischöfe nur durch das schwarze Unterkleid, welches durch die Ordenstracht der Abtei bedingt ist. Diese beiden Figuren befinden sich in doppelter Größe an den beiden unteren Ecken einer großen gemalten Tafel, auf welcher sich der Kirchenschatz der Abtei Andechs, meist in Gold ausgemalt, befindet; derselbe besteht vorzugsweise in Monstranzen, Kelchen und Reliquiarien. Dieses Gemälde, im bairischen National-Museum aufbewahrt, bildete gewissermaßen das bildliche Inventar der Abtei Andechs.

Die untere Darstellung ist eine Gruppe aus den gewirkten Tapeten zu Nancy, welche wir bereits bei Tafel 335 und 341 beschrieben. Dieselbe zeigt, wie das „Bankett" über die „gute Gesellschaft" und den „Zeitvertreib" herfällt und sie in die Flucht jagt; das Bankett erscheint in der Gestalt eines Ritters in Kriegsrüstung wie er eben darein schlägt, die gute Gesellschaft in jener einer Frau, welche sich in Verwunderung an die Stirne greift, den Zeitvertreib, in Gestalt eines jungen Mannes, welcher flieht; eine weibliche Figur (wohl ähnliches vorstellend) ist im Sinken begriffen.

Eigenthümlich ist an der Tracht des Ritters, daß dessen Helm von der gewöhnlichen Form, welche wir mehrfach vorführen, bedeutend abweicht und daß der Ritter schon breite Eisenschuhe hat, welche erst später in Deutschland allgemein wurden; dagegen trägt der junge Mann in Haustracht mit langem, weitem Überkleid die in dieser Periode noch gewöhnlichen spitzen Schuhe.

Tafel 344.

Zwei kirchliche Geräthe aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A ein Gefäß für die heiligen Öle, aus vergoldetem Kupfer, vom Jahre 1489 in der Altstädterkirche zu Warburg in Westphalen.

Nach dem Vorbilde des alten Testamentes werden in der katholischen Kirche ebenfalls Salbungen an Personen und Sachen vorgenommen, wie bei der Consecration von Geistlichen, bei der Taufe, der Firmung, bei den Sterbenden, bei Einweihung von Kirchen, Altären u. s. w. Zu diesem Zwecke werden drei Arten mit Balsam gemischte und geweihte Öle verwendet, nämlich: Salböl (chrisma), Heilöl (oleum catechumenorum) und Krankenöl (oleum infirmorum). Das hier dargestellte Gefäß entspricht nicht allein seinem Zwecke, sondern es ist auch hinsichtlich der Form, eine feste Burg darstellend, ebenso sinnreich erfunden. Die Hälfte des Grund-

risses geben wir bei B in Umrissen. Den Fuß bildet ein Sechsblatt und ist, außer einem Christuskopf, mit einem Spruchbande versehen, auf welchem die Inschriftt: anno . dni mcccclxxxix dmca (dominica) judica. Der Fuß, an der Stelle wo er in den Schaft übergeht, ist mit einer Brustwehr mit Zinnenkranz verziert, darüber ein sechseckiger Knauf mit zwei Hohlkehlen. Das eigentliche Gefäß besteht aus drei größeren und drei kleineren gezinnten Thürmen von zwei Geschossen, in ein Dreieck gestellt. Die verbundenen, kegelförmigen Dächer der drei größeren Thürme können abgehoben werden, wodurch die Gefäße zugleich geöffnet sind. Die drei kleineren Thürme sind nicht zu öffnen und dienen nur zur Vervollständigung des Ganzen.

C Reliquiarium und Ostensorium in Monstranzform, aus vergoldetem Silber, zum Aufbewahren und Vorzeigen von Reliquien, in der Kunstkammer S. Kgl. H. des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen. Der obere Theil ist auf seltene Weise in Art eines gothischen Baues mit Strebepfeilen, Fialen, Krabben construirt. Der untere Theil oder Fuß ist ähnlich jenem eines Kelches, nur mehr in gestreckter Form. Der aus dem Sechseck construirte Nodus ist unter D, von obengesehen in Umriß dargestellt.

Tafel 545.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A ein Jüngling, dessen ganze Tracht in mi-parti, dem kurzen Mäntelein auf der linken Schulter und der gezaddelten Kopfbedeckung, einen jungen eitlen Mann dieser Periode charakterisirt. Wir haben diese Figur einem alten colorirten Holzschnitte entnommen, zu welchem der Original-Holzstock im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt ist.

B weibliche Figur nach den vortrefflichen, altfranzösischen Miniaturen, im Besitze der Familie Brentano in Frankfurt a. M. Über den Meister derselben bestehen zur Zeit nur Vermuthungen, aber soviel ist sicher, daß sie ein gewisser maître Etienne, welcher am Hofe König Karl VII. und Ludwig XI. von Frankreich lebte und um das Jahr 1474 starb, verfertigen ließ.

Das Original dieser Abbildung ist in halber Größe auf einem Gemälde, welches den Besuch Mariens bei Elisabeth vorstellt und zeigt uns nach der naiven Auffassung jener Periode eine Hausmagd bei Elisabeth, mit dem Besen in der Hand und aufgeschürztem Kleide; ihr Kopfputz ist, wie man ihn bei französischen Frauen höheren und niederen Standes um diese Zeit öfters sieht.

C ein Bauersmann, zu der Arbeit gehend, nach einer Federzeichnung des XV. Jahrhunderts im k. Kupferstichkabinet zu Berlin. Diese ländliche Tracht, mit wenig Abweichungen, sieht man häufig in den Pergamentmalereien der Missale, welche die Beschäftigungen in den verschiedenen Monaten darstellen.

Tafel 546.

Schild aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einem Originalschilde, welcher im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg ist.

Diese Art Schilde wurde nur bei dem Kampfe zu Fuß gebraucht; er ist aus starkem Holz gezimmert, die vordere Seite ganz nach Art der alten Tempera-Gemälde mit grundirter Leinwand überzogen; diese ist versilbert und bildet den Grund zu dem Ritter und zu den Arabesken, welche nur in einfachen schwarzen Konturen aufgetragen sind. Der Ritter, ganz in der Tracht jener Zeit mit dem Adler in dem Schilde und dem Kreuze auf der Fahne, ist bekanntlich das Wappen der Stadt Bamberg. Die Seitenansicht geben wir in kleinerem Maaßstabe, ebenso die ganze Rückseite; dieselbe ist mit Leder überzogen, darauf befinden sich eine Handhabe von Stricken und verschiedene Eisen zur Befestigung der Riemen, welche theils dienen, den Schild zu führen oder nach Umständen auf dem Rücken zu tragen.

Tafel 547.

Trachten aus dem XV. Jahrhundert.

Der junge Mann zur Rechten befindet sich im Original bei den beiden Damen auf nachfolgender Tafel und sind diese drei Figuren auf der Hofbibliothek zu Darmstadt aus der historischen Sammlung von Miniaturgemälden entnommen, welche zwar Trachten und Begebenheiten des XVI. Jahrhunderts darstellen, aber als Muster des XV. Jahrhunderts diese Figuren vorführen. Die Dame zur Linken unserer Abbildung ist aus einer colorirten Federzeichnung im Besitze des Verfassers. Beide Figuren tragen als Kopfputz die gewundenen und mit Federn geschmückten Sendel- oder Zindelbinden, sowie den auf verschiedene Art angebrachten Schellenschmuck. Wie sehr beide im XV. Jahrhundert beliebt und verbreitet waren, haben wir schon bei mehreren Gelegenheiten gezeigt. Die ganze Tracht, die herabhängenden weiten Ärmel, die gezackten

Lappen (Zaddel) mit anliegender Kleidung deuten in ihrer Übertreibung auf die Festkleidung und den höheren Stand. Der Mann trägt die Unterschrift „Trachten der Jungengesellen vom Adell", die Dame hat den Falkenhandschuh an der linken Hand, auf welcher der Falke sitzt. Vom XIV. bis in das XVI. Jahrhundert war es bei Männern, wie bei Frauen eine gewisse Zierde oder Mode, auch außer der Jagd mit dem Falken zu gehen, ja, man sieht sie sogar in der Kirche damit.

Tafel 348.

Frauentracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, entnommen jener Sammlung von Miniaturgemälden, welche wir bei voriger Tafel erwähnten.

Die Dame zur Linken hat einen Kopfputz, der aus einem zusammengelegten Tuche besteht, wovon das eine Ende in einem langen Streifen auf der rechten Seite herabhängt und über die linke Schulter gelegt ist; derselbe wurde um diese Zeit von Männern und Frauen getragen und erscheint am häufigsten in Frankreich und den Niederlanden. Der Kopfputz der Dame zur Rechten ist ganz aus weißen Federn oder Pelzwerk zusammengesetzt, oben mit Zacken aus freistehenden Goldfäden versehen; er hat etwas Malerisches und scheint bei vornehmen Damen sehr beliebt gewesen zu sein. Die weiten Ärmel, welche über die engen Unterärmel hingen, waren sowohl in der Art, wie beide Frauen sie tragen, als auch in anderer Weise um diese Zeit sehr beliebt; beide tragen Gürtel mit dem vielfach vorkommenden Schellenschmuck.

Tafel 349.

Armbrust des XV. Jahrhunderts, Eigenthum des Verfassers. Sie stammt aus dem Schlosse Hohenaschau, welches im Besitze der Freiherrn von Freiberg war.

Diese Art Armbrust wurde auch Fußbogen genannt, weil sie vorn am Bogen einen Steigbügel besitzt, in welchen man mit dem Fuß beim Spannen mit der Winde eintrat; im Untertheil des Schaftes stehen auf beiden Seiten eiserne Zapfen hervor, an welchen die einzusetzende Winde ihren Halt erhielt. Der starke Bogen besteht aus vielfach zusammengelegten Fischbeinen. In der Regel haben solche Armbruste den Stahlbogen, und man nimmt an, daß man in der Sommerzeit sich mehr des letzteren bediente, jedoch für die Winterzeit, da er in zu großer Kälte leicht sprang, solche Fischbeinbogen wählte. Dieselben sind an sämmtlich noch erhaltenen Exemplaren ganz unbiegsam, während sie ursprünglich sicher eine große Elasticität hatten. Mit der ursprünglichen Sehne fanden wir keine solche Bogen mehr vor.

Unter B geben wir die Seitenansicht des Schaftes dieser Armbrust, auch Gerüst genannt, jedoch indem der Bogen davon abgenommen ist; C den Obertheil des Schaftes auch im Profil mit dem darauf befindlichen Bogen, welcher daselbst nur im Durchschnitt erscheint. Sowohl bei den Armbrusten mit Stahlbogen, wie bei jenen mit Fischbeinbogen war der Bogen nie anders als mit geflochtenen Stricken befestigt, wie wir unter A von vornen und unter C von der Seite sehen, indem die Stricke eine gewisse Elasticität zuließen, ohne welche der Bogen den Schaft zersprengt hätte. Die walzenförmige Nuß von Hirschhorn, welche den Hacken bildet, in welchen sich die Sehne einhängt, ist unter D von vorne gesehen dargestellt; man sieht oben den Einschnitt, in den der Pfeil mit dem unteren Ende eingeklemmt wurde und die mit Eisen ausgefütterte Öffnung, in welche der Hebel eingriff. E gibt im Profil einen Theil des eisernen Drückers, welcher die Nuß mit der gespannten Sehne zurückhält. B den verlängerten Drücker, bei dessen Berührung die Nuß mit Hebelkraft ausgehängt wird und die Sehne mit voller Kraft den Pfeil in Flug setzt. Diese Nuß hat keine eiserne Achse, sondern durch ihren Mittelpunkt sind Schnüre gezogen, welche man sowohl bei der Totalansicht A wie bei der Seitenansicht B erkennt.

Der Bogen war stets im Äußeren mit Birkenrinden überzogen, auf welchen sich weiß auf schwarzem Grunde eine Ornamentirung befand. Diese Ornamentirung ist merkwürdiger Weise auf allen uns bis jetzt vorgekommenen Armbrustbogen der Art genau dieselbe; da diese Bogenbemalung bei dem vorliegenden Exemplar nicht mehr vollständig erhalten ist, so geben wir Theile derselben in Originalgröße nach einer gut erhaltenen Armbrust, welche sich in der fürstlichen Sammlung zu Sigmaringen befindet. Das Ornament F zeigt sich auf dem gerundeten Obertheil des Bogens in gleicher Weise, so daß an beiden Enden die weibliche Figur mit Hund, wohl Diana darstellend, erscheint. Auf der flachen Unterseite des Bogens ist der Länge nach in einem Streifen das Ornament G; alle übrigen Theile des Bogens sind auf dem schwarzen Grunde weiß punktirt, wovon ebenfalls ein Theil bei G erscheint.

Tafel 350.

Reliquienkreuz aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in der Kirche zu Massenhausen bei Freising.

Das schöne Werk besteht aus Silber, ist vergoldet und beträgt in der Höhe 0,36, in der Breite 0,17.

Das Kreuz enthielt in dem hohlen Raume seiner Tiefe Reliquien des hl. Georg, dessen Bildniß als Statuette freistehend auf einer Console unter vorspringendem Baldachin in Mitte des Kreuzes angebracht ist. In den vier stark vorspringenden Blumenverzierungen, welche den Schluß des Kreuzes bilden, befinden sich farbige Steine, von denen schwerlich noch einer der ursprüngliche ist. Die Rückseite des Kreuzes, die auch als Vorderseite gedient haben mag, ist ganz flach und war ursprünglich mit meisterhafter Gravirung, welche man der Hand eines Martin Schongauer zuschreiben könnte, geschmückt; dieselbe stellte in der Mitte den gekreuzigten Heiland und in den vier Schlußblumen die Zeichen der vier Evangelisten dar. Leider ist diese Gravirung nur noch an wenigen Stellen zu erkennen, indem auf barbarische Weise eine große, kreuzförmige Öffnung in diese Platte geschnitten wurde, damit man die in späterer Zeit in das Kreuz gebrachten Reliquien sehen konnte.

Daß dieses Werk aus der besagten Periode stammt, geht nicht nur aus dem Style des Ganzen, dem Charakter des Laubwerks und der Architekturform des Baldachins, sondern auch insbesondere aus der Rüstung des hl. Georg hervor, welche aus der Zeit stammt, in welcher der Meister des Werkes lebte.

Tafel 351.

Bauersfrau des XV. Jahrhunderts, aus den Gemälden der Thürflügel, welche den Domschatz zu Aachen verschließen und die wir bereits bei Tafel 339 erwähnten. Diese niederländische Bauersfrau geht in dem, den Besuch bei der hl. Elisabeth vorstellenden Bilde in einiger Entfernung auf der Landstraße. Als Kopfbedeckung trägt sie einen Aufsatz in Form eines abgestumpften Kegels, darüber ein durchsichtiges Tuch, welches etwas über die Stirne reicht und hinten herabfällt. Um die engen Ärmel des Unterkleides zu schonen, trägt sie über dieselben etwas weitere Überzüge, wie man sich jetzt noch ähnlicher beim Schreiben bedient. An dem Gebetbuch ist der Überzug der Decke nach einer Seite verlängert, welchen sie zusammengeschlagen in der Hand hält. Diese Art des Einbandes war auch bei den prachtvollsten Gebetbüchern des XV. und des XVI. Jahrhunderts sehr beliebt.

Tafel 352 und 353.

Harnisch aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach dem gut erhaltenen Originale, welches sich zur Zeit der Aufnahme in dem ehemaligen Zeughause zu Wien befand.

In jener Zeit, wo man über Harnischwesen wenig Studien machte und man glaubte, ähnlichen Dingen durch Mährchen- und phantastische Namen einen Werth zu geben, wurde diese Rüstung aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts der Königin von Böhmen Libussa, welche im VII. Jahrhundert lebte, zugeschrieben. Jetzt hält man sie wegen ihrer besonderen sorgfältigen Ausführung für jene, die der nachmalige Kaiser Maximilian I. als Mitregent unter Friedrich III. noch im XV. Jahrhundert trug. Sie gehörte zu der ersten dieser Art, welche den ganzen Körper in beweglicher Weise mit Eisen umgab, was nur nach der einfachen Erfindung möglich war, welche darin bestand, daß sich die einzelne Schiene mit einem Nietnagel in einem Schlitze der darunterliegenden Schiene verschieben, d. h. verlängern oder verkürzen konnte.

Der ursprüngliche Helm (Schaller Salade) fehlte bei dieser Rüstung; wir haben ihn in der Abbildung nach einem anderen Exemplar ersetzt, ebenso verhält es sich mit den angeschnallten, nach unten gespitzten und strahlenartigen Hüftentheilen (tuiles). In der Regel befand sich bei dem Helm die Barthaube, welche den Hals und den unteren Theil des Gesichtes deckte, dieselbe fehlt auch hier.

Die Brustplatte (bekanntlich wurden alle Harnisch-Schmiede Plattner genannt) besteht hier aus drei Theilen, welche sich von unten nach oben übereinander schieben, ebenso verhält es sich mit dem Rücken, nur mit dem Unterschiede, daß daselbst die Schienen von oben nach unten übereinander gehen, was Tafel 335 zeigt.

Es erscheinen öfter mehr oder weniger derartige Schienen auf Brust und Rücken. Die alte Benennung dafür war: zweimal-, dreimal- oder auch öfter geschoben. Es ist bei dieser Art Harnische wie auch noch bei den späteren zu bemerken, daß sich stets die Schienen von dem breiteren Theil des Körpers aus über den schmäleren, und nicht umgekehrt verschoben.

Bei dieser Rüstung sind die Ränder einzelner Schienen zum Theil mit vergoldetem Messing beschlagen und zeigen in ihren Ausläufen und Ausschnitten Laubornamente in gothischem Styl, wie überhaupt der damals herrschende Baustyl der späteren Gothik auf alle Formen einen Einfluß ausübte. Man nennt auch daher in neuerer Zeit solche Harnische häufig die gothische Rüstung. Wie schon öfter erwähnt, waren die spitzen Schnabelschuhe in dieser Periode bei der Haustracht und den Harnischen vorherrschend und zwar bei den letzteren oft in solcher Übertreibung, daß der Ritter zu Fuß nicht mehr damit gehen konnte, sondern die langen Fußschnäbel durch den Waffenmeister erst dann angestoßen wurden, wenn der Ritter zu Pferd saß. Häufig erscheint auch um diese Zeit bei den vollständigen Plattenrüstungen die Fußbekleidung mit langem Schnabel von Leder, gewöhnlich roth (man sehe Herzog Johann von Baiern, Tafel 267).

Unsere Totalansicht auf Tafel 352 wird durch die Ansicht des Rückens mit Schultertheile und Ellenbogenkacheln näher erklärt.

Tafel 354.

Schmuck von Silber, theilweise vergoldet, mit Perlen und Steinen geziert, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Derselbe befand sich 1837, als er gezeichnet wurde, im Besitze des Kunsthändlers Collin zu Frankfurt am Main.

A Halskette, höchst zierlich aus Silber geschmiedet; sie hat zehn Glieder, aus verschlungenen Zweigen mit Laubwerk bestehend, von welchen in der Abbildung nur vier zu sehen sind; in der Mitte befindet sich eine Rosette, an welcher sich der hl. Georg, den Drachen erlegend, in Ornamentumgebung zeigt; das Ganze ist vergoldet bis auf die dreifach gespitzten Blätter der kleinen Rosette. Die drei Steine daran, wie alle jene der folgenden Schmuckgegenstände, sind von geringem Werthe und sichtlich später an die Stelle kostbarerer Edelsteine gesetzt.

B und C Agraffen in geschmackvoller Form von Blumen.

D eine sehr zierliche Halskette. Das Glied mit vielfach gekrümmtem Blatte, hier in der Abbildung nur zweimal sichtbar, wiederholt sich im Ganzen viermal und ist mit Geschicklichkeit aus einer Silberplatte geschnitten und getrieben.

In ähnlicher Weise, nur einfacher, sind die achtzehn herabhängenden Blätter an der Kette E behandelt, von welchen man hier nur acht sieht; die Perlen bei D und E sind nur aus Perlmutter geschnitten und wohl später an die Stelle der ursprünglich ächten gesetzt worden.

Tafel 355.

Französische Tracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einem Miniaturgemälde, welches sich in einem Pergamentcodex aus genannter Zeit auf der k. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart befindet. Sein Inhalt ist die Lebensgeschichte des hl. Hieronymus, aus dem Lateinischen in das Französische übersetzt: er enthält fünf Gemälde, von denen vorliegendes das erste ist. Dieses stellt den Übersetzer des Werkes dar, (der sich aber in demselben nicht genannt hat), wie er knieend besagtes Buch der Frau Catherine de Coytiny überreicht. Über das alte Geschlecht der Coytiny siehe den Dictionnaire de la noblesse. Paris 1772.

Die einfache, geschmackvolle Tracht der vornehmen Dame und ihrer beiden Gesellschafterinnen erscheint als vorherrschend in vielen französischen Kunstwerken des XV. Jahrhunderts; auch gibt sie sehr ähnlich der Italiener Cesare Vecellio in seinem Trachtenbuche, mit der Aufschrift: »Antica di Francia«.

Der Knieende erscheint in einfacher bürgerlicher Tracht, welche auch die Gelehrten trugen; er hat breite Schuhe, wie sie in Frankreich und in den Niederlanden schon früher als in Deutschland erschienen. Bei Tafel 343 kommen aus derselben Periode auch schon breite Eisenschuhe am Harnische eines französischen Ritters vor.

Tafel 356.

Einzelne Theile eines Harnisches, welcher aus einem Schlosse am Rhein stammt und im Jahre 1840 in den Besitz des Verfassers gelangte.

Wir beabsichtigen durch diese Abbildung einige Abwechselungen der Rüstungen vorzuführen, welche damals im allgemeinen Gebrauch waren und wovon wir schon auf Tafel 352 und 353 ein Beispiel gaben.

A der Brustharnisch, nach dem technischen Ausdruck „einmal geschoben", indem die Überlage des unteren Theils verschiebbar ist, was bei den Rüstungen späterer Zeit nicht mehr vorkommt, da statt dessen an den Armlöchern verschiebbare Theile eingesetzt wurden.

B der Rücken dieses Harnisches, „dreimal geschoben"; hier schieben sich die Schienen von oben nach unten übereinander, während bei der Brust das Gegentheil der Fall ist.

Der rechte Ärmel C hat das einfache Achselstück, während wir bei der Rüstung auf Tafel 352 ein größeres und reich ausgeschmücktes sehen. Die Ellenbogenkachel besteht aus einem muschelartigen Theil, welcher später und auch schon gleichzeitig mit mehreren Schienen in Verbindung gesetzt wurde, wie wir bei der Kniekachel an dem rechten Bein unter D sehen. Am Oberschenkel befindet sich ein zweiter Theil, welcher beim Umschnallen den Schenkel nur so weit umschloß, daß er den Theil noch frei ließ, welcher nöthig war, um in dem Sattel den gehörigen Schluß zu haben, während der Untertheil durch Vorder- und Rückschienen das ganze Bein umschloß. Bei dieser Rüstung, welche den ganzen Körper mit Eisen umgab, war ursprünglich die Fußbekleidung mit langem Schnabel von Leder, was man ebenso oft antrifft, als die vollständige Fußbekleidung von Eisen.

Tafel 357.

Schild der Schützengilde des Dorfes Warbeyen bei Cleve aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, aufbewahrt in dem erzbischöflichen Museum zu Köln.

Die wesentliche Form des hier in Originalgröße dargestellten Gegenstandes ist die des in jener Zeit gebräuchlichen Reiterschildes (Tartsche). Oben und unten vorwärts gebogen, wie die beigefügte Seitenansicht desselben zeigt, hat er in der Mitte eine leichte Erhöhung oder Schneide und in den oberen Ecken einen Ausschnitt zum Einlegen der Lanze; der Schild ist aus Silber geschmiedet, während die freistehenden Statuetten gegossen sind. Der größere Theil des Schildes zeigt das reine Silber; der Vordertheil der Krone, die Laubornamente auf dem Rande, die Consolen mit den darauf stehenden Figuren sind vergoldet; nur bei letzteren haben das Jesuskind, die Gesichter und Hände keine Vergoldung. Die Inschrift auf dem fliegenden Bande: Jesus, Maria, St. Hermes martyr, bezeichnet die hier dargestellten Schutzpatrone der Schützengilde, welche den Namen: Confraternitas St. Hermetis martyris führte. Diese Gilde, welche erst im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts aufgelöst wurde, hatte an bestimmten Tagen kirchliche Feste, bei welchen die Mitglieder und der Schützenmeister mit dem Schilde geschmückt zu erscheinen verpflichtet waren.

Tafel 358.

Ritterliche Tracht aus dem XV. Jahrhundert.

A nach dem Grabmonumente des Johann von Erbach, (gestorben 1448), in der Kirche zu Michelstadt, B nach jenem des Georg von Erbach † 1481, ebendaselbst. Wir geben hier nur den oberen Theil der Reiterstatue, weil wir aus den anderen Bestandtheilen dieses Grabsteines für unsern Zweck nichts Neues mehr entnehmen können. Die Grabsteine dieser beiden Ritter sind so zusammengefügt, daß sie ein Monument und zugleich die Verkleidung eines Pfeilers in der Kirche bilden. Nach dem Tode Georgs wurde dieses Monument für diese beiden Erbach gesetzt, weßhalb Johann von Erbach wenigstens 33 Jahre nach seinem Ableben hier dargestellt wurde und ist daher auch nicht zu verkennen, daß die Rüstung, in welcher er hier erscheint, aus der zweiten und nicht aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammt, — ein Beweis, wie sehr es darauf ankommt, daß man sich bei Forschungen im Fache des Kostüms und der Kunstform nur an gleichzeitige Monumente halten muß, was wir auch durchaus als Grundlage unseres Werkes gewählt haben.

Wir geben daher diese beiden Rüstungen, welche in der Periode von 1460—1500 getragen wurden, um an ihnen einige Abwechslungen in den einzelnen Formen nachzuweisen, während wir die Hauptsache derselben bereits vor Augen geführt haben.

Aus demselben Grunde erscheinen hier die Umrisse D und E nach Federzeichnungen vom Ende des XV. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers, und C den aus Eisen getriebenen Helm (Salade) mit halbem Visir aus derselben Periode, welche Professor Bär zu Dresden in Original besaß. Besonders bemerkenswerth ist an diesem Helm, daß er noch ursprünglich mit Ölfarben bemalt ist. Diese Malerei besteht aus einer Art Flammen, welche über den Kopf laufen und aus verschiedenen heraldischen Bildern, die den Rand umgeben. Von den durch Alter sehr abgestandenen Farben ist gelb und roth besonders zu erkennen. Ähnliche Bemalungen kamen damals häufig an Harnischen vor; auch waren eben so oft einzelne Theile derselben mit farbigen Stoffen überzogen. Die Größe dieses Helms gibt der beigefügte Maaßstab an.

F der rechte Sporn eines Paares, welcher sich bei einem Antiquar in Konstanz befand, als wir denselben zeichneten. Derselbe ist von Kupfer mit eingeschlagenen Ornamenten, in Feuer vergoldet.

G ein Sporn von Eisen aus derselben Periode, im bairischen Nationalmuseum aufbewahrt. Diese Art Sporn hatten noch bis in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts den sehr langen Hals, in dem der Ritter hoch in dem Sattel saß und die Satteldecke lang herabhing. Diese beiden Exemplare zeigen die vorherrschende Form der Sporne des XV. Jahrhunderts, im Gegensatze zu jenen der früheren Periode.

Tafel 359.

Bauerntracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach Figuren einer großen Federzeichnung, welche ein Kirchweihfest darstellt und sich in der großherzoglichen Kunstsammlung zu Weimar befindet. Dieselbe wird der Hand des Martin Schongauer zugeschrieben und hat nicht nur als meisterhafte Arbeit, sondern auch als treues Bild des Landlebens jener Zeit hohen Werth. An den hier dargestellten tanzenden Bauern sieht man dieselbe Tracht, wie sie damals auch bei den Vornehmen erscheint, nur mit dem Unterschiede, daß sie leichtfertiger und nachläßiger behandelt ist und von Personen getragen wird, deren niederer Stand sich durch Gesichtszüge und Geberde ausspricht.

Tafel 360.

Buchdeckel mit durchbrochenen Silberverzierungen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im Besitze des germanischen Museums zu Nürnberg.

Dieser, im spätgothischen Style trefflich gearbeitete vordere Deckel eines auf Pergament geschriebenen Gebetbuches ergänzt die bereits gegebenen derartigen Arbeiten als ein jüngeres Beispiel.

Die Figur der Maria mit dem Kinde, auf dem Halbmonde stehend, welche durch zwei Engel gekrönt wird, der reichverzierte Bogen mit Fialen und die vier in Medaillons angebrachten Evangelisten sind stark erhaben, die gothischen Verzierungen im Rande dagegen flach gehalten. Das Ganze, mit Ausnahme des blauen Hintergrundes bei den Evangelisten, ist roth unterlegt, wodurch die Silbertheile lebhaft hervortreten; die Rückseite des Gebetbuches, welches ursprünglich einer Person höheren Standes gehörte, ist in gleicher Weise, wie die Vorderseite verziert, jedoch statt Maria und der Evangelisten sind die vier Kirchenväter und einige Heilige angebracht.





Inhalts-Verzeichniß

des fünften Bandes. Nr. 289—360.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
289	1440–1480	Frauentracht.		Oberwesel am Rhein, Frauenkirche.
290	1440–1480	Frauengürtel.		Nürnberg, germ. Museum.
291	1440–1480	Italienische Trachten.		Rom, Kirche St. Maria Araceli.
292	1440–1480	Italienische Trachten.		Florenz, Kirche St. Maria Novella.
293	1440–1480	Rauchfaß.		Würzburg, Augustiner-Kloster.
294	1440–1480	Unterschuhe und Trachten.		Nürnberg, germ. Museum; Heidelberg, Bibliothek; Dresden, k. Staatsarchiv.
295	1440–1480	Unterschuh oder Trippe.		München, v. Hefner-Alteneck; Nürnberg, germ. Museum.
296	† 1473	Kriegertracht.	Wilhelm I., Markgraf v. Baden.	Konstanz, Dom.
297	1440–1480	Leuchter und Kannen.		Würzburg, K. Etlinger; Sigmaringen, Museum; Nürnberg; München.
298	1440–1480	Frauentracht.		Dresden, Staatsarchiv.
299	1440–1480	Arbeiten in Holz und Leder.		Sigmaringen, Museum.
300	† 1474	Männertracht.	Heinrich IV., König v. Spanien.	Stuttgart, Bibliothek.
301	1440–1480	Turnierhelm.		Sigmaringen, Museum.
302	1440–1480	Frauentracht.		Oberwesel, Frauenkirche; Nürnberg, germ. Museum; Dresden; München.
303	1440–1480	Tartsche.		Marburg, Elisabethenkirche.
304	1440–1480	Frauenkopfputz.		Oberwesel, Martinskirche; Köln, Kunibertskirche.
305	1440–1480	Männertracht.		Frankfurt a. M., städt. Museum; Dresden; Berlin.
306	1440–1480	Pfeilköcher.		München, b. Nationalmuseum.
307	1440–1480	Frauentracht.		Dresden, k. Staatsarchiv.
308	† 1476	Männertracht.	Conrad Paumann, Organist.	München, Frauenkirche.
309	1440–1480	Tafelgeräthe.		München, b. Nationalmuseum.
310	1477	Männertracht.	Pötschner, Patrizier-Familie.	München, Pötschnerkapelle.
311	1477	Frauentracht.	desgl.	desgl.
312	1440–1480	Turnierhelm.		Sigmaringen, Kunstkammer.
313	† 1477	Männertracht.	Herzog Karl der Kühne.	Darmstadt, großh. Bibliothek.
314	1440–1480	Reiterschild (Tartsche).		München, b. Nationalmuseum.
315	1440–1480	Männertracht.		Dresden, k. Staatsarchiv.
316	1440–1480	Schmuckkästchen.		Nürnberg, germ. Museum.
317	1440–1480	Männer- und Frauentracht.		Stuttgart, Herr Abel.
318	1440–1480	Agraffe (Monile).		Darmstadt, großh. Museum.
319	1440–1480	Köcher; Jagdmesser.		München, b. Nationalmuseum; Mainz, römisch-germ. Museum.
320	1440–1480	Männer- und Frauentracht.		Dresden, k. Staatsarchiv.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
321	1440—1480	Chorpulte.		Venedig, Kirche St. Giovanni e Paolo; Verona, Kirche St. Zeno.
322	1440—1480	Panzerjacke.		Darmstadt, großh. Museum.
323	1450—1500	Frauentracht.		München, Staatsbibliothek.
324	1450—1500	Männer- und Frauentracht.		München, Staatsbibliothek; Laudenbach, Frh. v. Sechenkopf; Dresden, Bibliothek.
325	1450—1500	Pokal.		Ingolstadt, Hr. Seeholzer.
326	1450—1500	Teppich.		Meersburg, Frh. v. Laßberg.
327	1450—1500	Schrein.		München, b. Nationalmuseum.
328	1450—1500	Kriegertracht.		Stuttgart, Bibliothek.
329	1450—1500	Frauentracht.		Mainberg b. Schweinfurt, Frau Sattler.
330	1450—1500	Reliquienkästchen.		Erbach i. Odenwald, Rittersaal.
331	1450—1500	Kaisertracht.		München, Frauenkirche.
332	1450—1500	Lesepult.		München, b. Nationalmuseum.
333	1450—1500	Männertracht.	Till Eulenspiegel.	München, v. Hefner-Alteneck.
334	1450—1500	Meßkännchen.		Düsseldorf, Lambertuskirche; Aachen, Florianskirche.
335	1450—1500	Männer- und Frauentracht.		Nancy, Rathhaus.
336	1450—1500	Bischofstracht.		Mannheim, Susanne Hofstadt.
337	1450—1500	Männertracht.		Bamberg, Finke; Berlin, Museum; Nürnberg, german. Museum.
338	† 1475	Rittertracht.	Albrecht v. Brandenburg.	Ansbach, Ritterkapelle.
339	1450—1500	Frauentracht.		Aachen, Dom.
340	1450—1500	Ornamente.		Aschaffenburg, Bibliothek.
341	1450—1500	Männertracht.		Nancy, Rathhaus.
342	1450—1500	Schrein.		Nürnberg, germ. Museum.
343	1450—1500	Männertracht.		München, b. Nationalmuseum; Nancy, Rathhaus.
344	1450—1500	Ciborium und Reliquiarium.		Warburg, Kirche; Sigmaringen, Museum.
345	1450—1500	Männer- und Frauentracht.		Frankfurt, Brentano. Berlin, Museum.
346	1450—1500	Schild.		Würzburg, historischer Verein.
347	1450—1500	Männer- und Frauentracht.		Darmstadt, Hofbibliothek; München, v. Hefner-Alteneck.
348	1450—1500	Frauentracht.		Darmstadt, Hofbibliothek; München, v. Hefner-Alteneck.
349	1450—1500	Armbrust.		München, v. Hefner-Alteneck.
350	1450—1500	Kreuz.		Massenhausen b. Freising, Kirche.
351	1450—1500	Bauersfrau.		Aachen, Dom.
352	1460—1500	Harnisch.		Wien, Arsenal.
353	1460—1500	Rücken desselben.		Wien, Arsenal.
354	1460—1500	Schmuck.		Frankfurt, Antiquar Collin.
355	1460—1500	Männer- und Frauentracht.		Stuttgart, Bibliothek.
356	1460—1500	Harnischtheile.		München, v. Hefner-Alteneck.
357	1460—1500	Schützengildeschmuck.		Warbeyen bei Cleve; Köln erzb. Museum.
358	1460—1500	Rittertracht.		Michelstadt, Kirche; Dresden; Konstanz; München.
359	1460—1500	Bauerntracht.		Weimar, großh. Museum.
360	1460—1500	Buchdeckel.		Nürnberg, germ. Museum.



I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1440 1480

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.



Orig. Gr.









1440 - 1480

[illegible]uckerei v August Osterrieth Fr[illegible]kfurt a M.





1440 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.





1440 - 1480

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a M.





1450 - 1480

v. August Osterrieth Frankfurt a M.









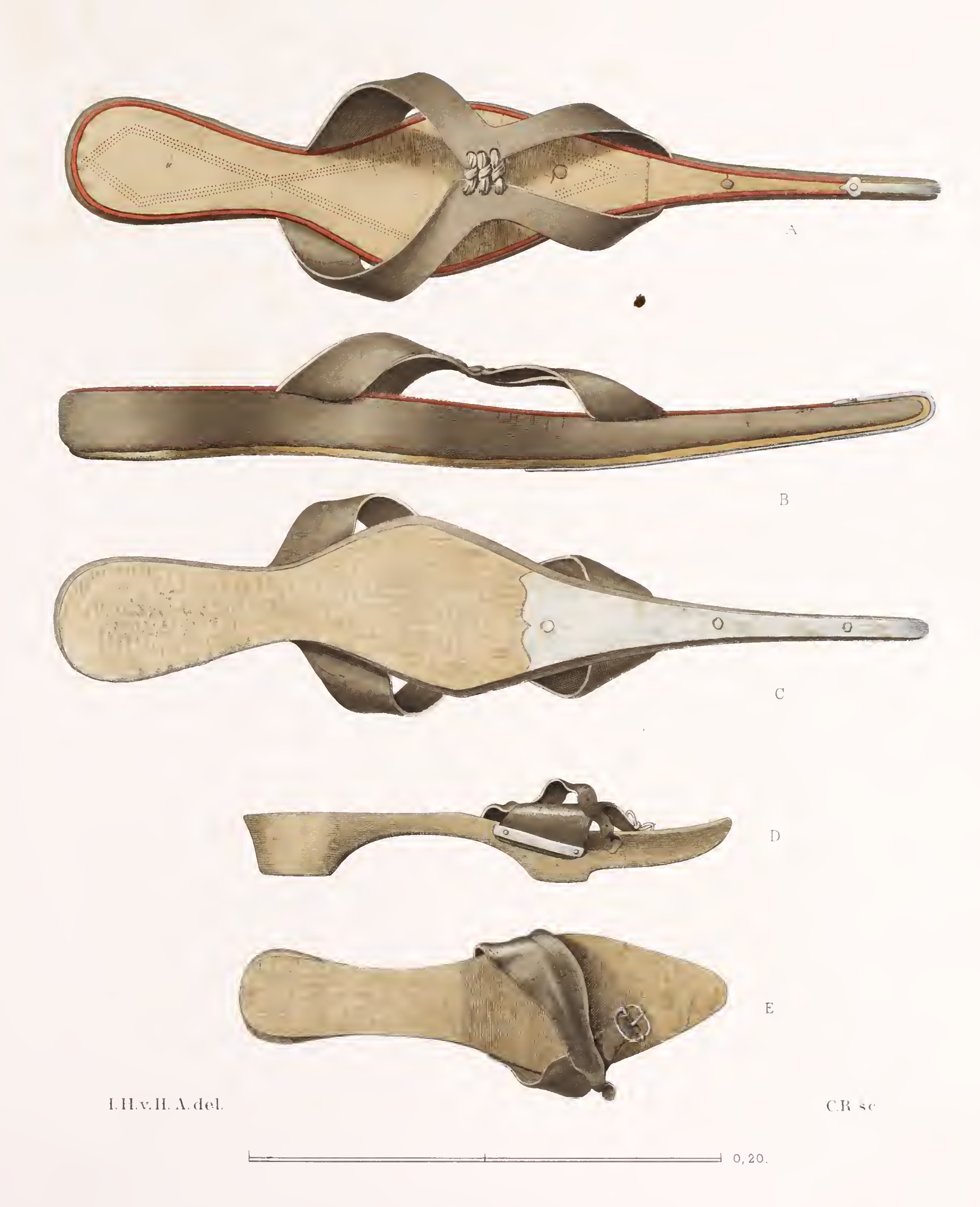


I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1450 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





1440 - 1480

...kerei v. August Osterrieth, Frankfurt M



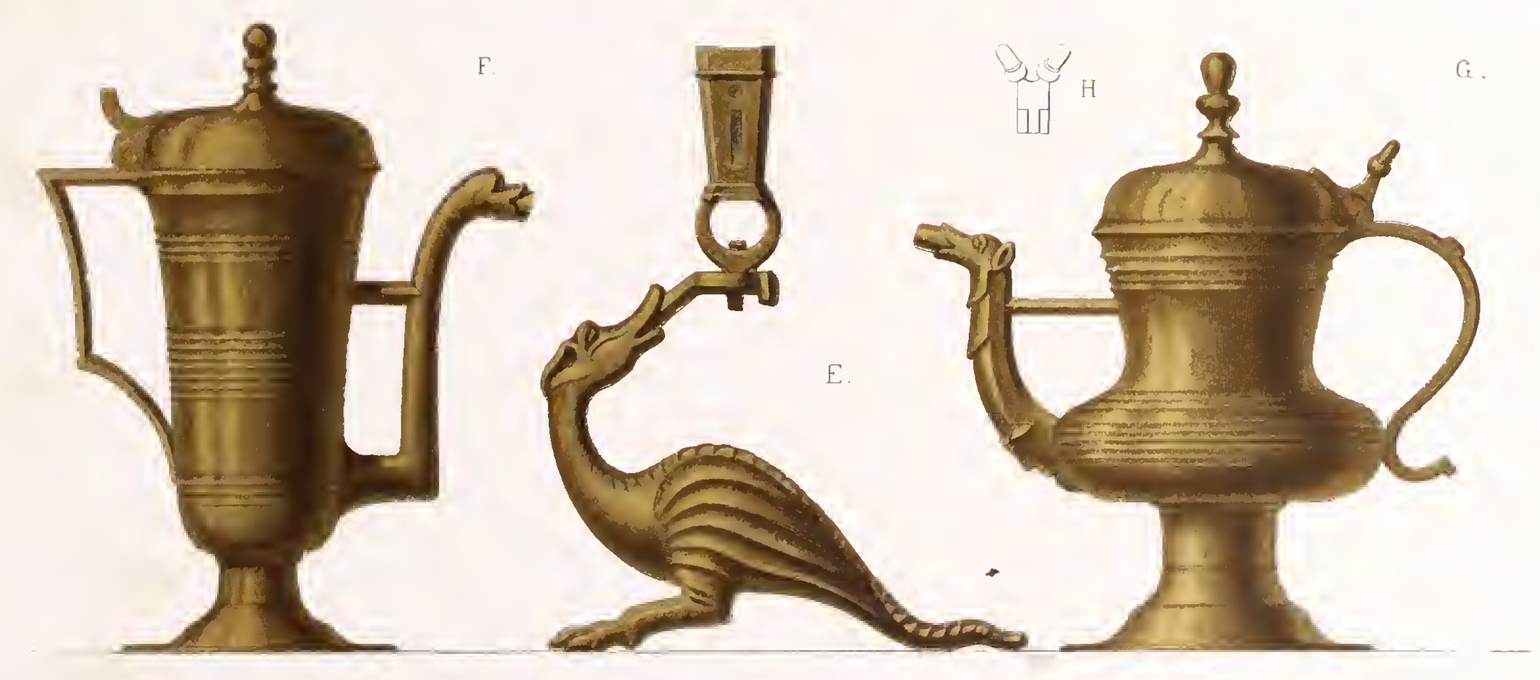


I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Wilhelm I. Markgraf von Baden † 1413.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

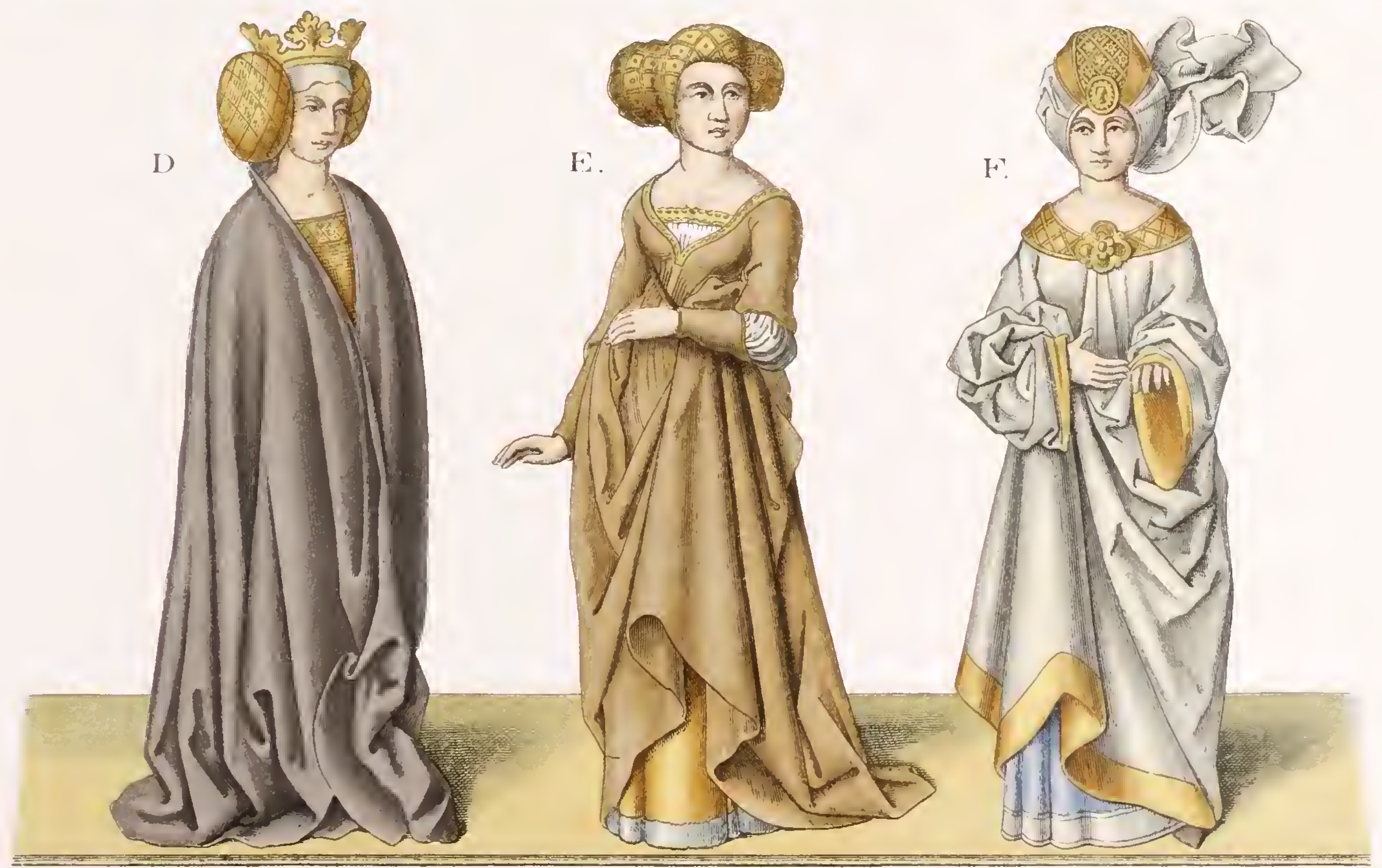
1440 – 1480

H. PETERSEN sc.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.







I. H. v. H. A. del.

C R. sc

1440 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.



A

0. 10.

B.



C.



D.

I.H.v.H.A.del. I.K.sc.

1440 – 1480

Druck v August Osterrieth Frankfurt a/M



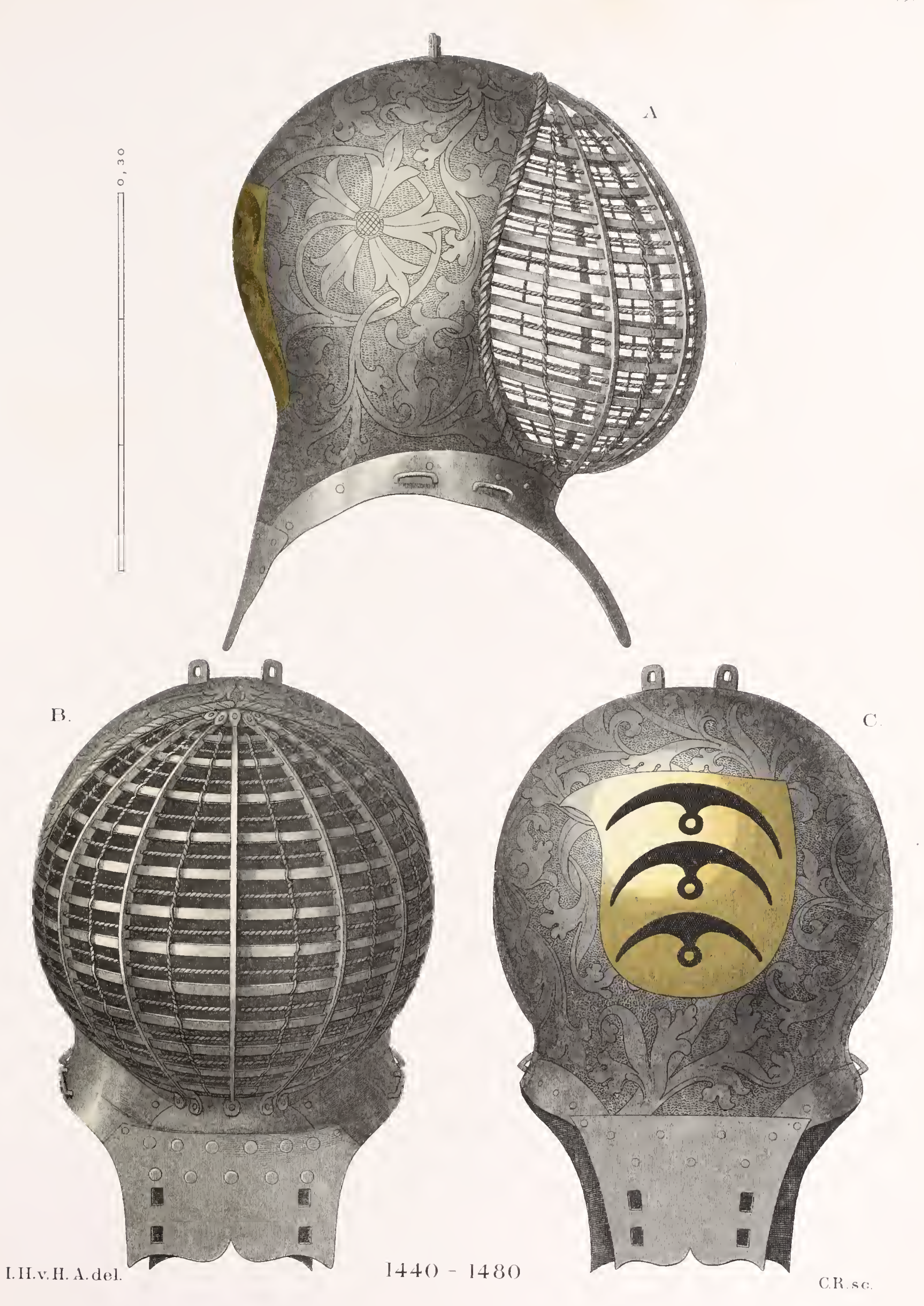


I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

Heinrich IV Koenig v. Spanien † 1474.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del.   1440 - 1480   C. R. sc.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





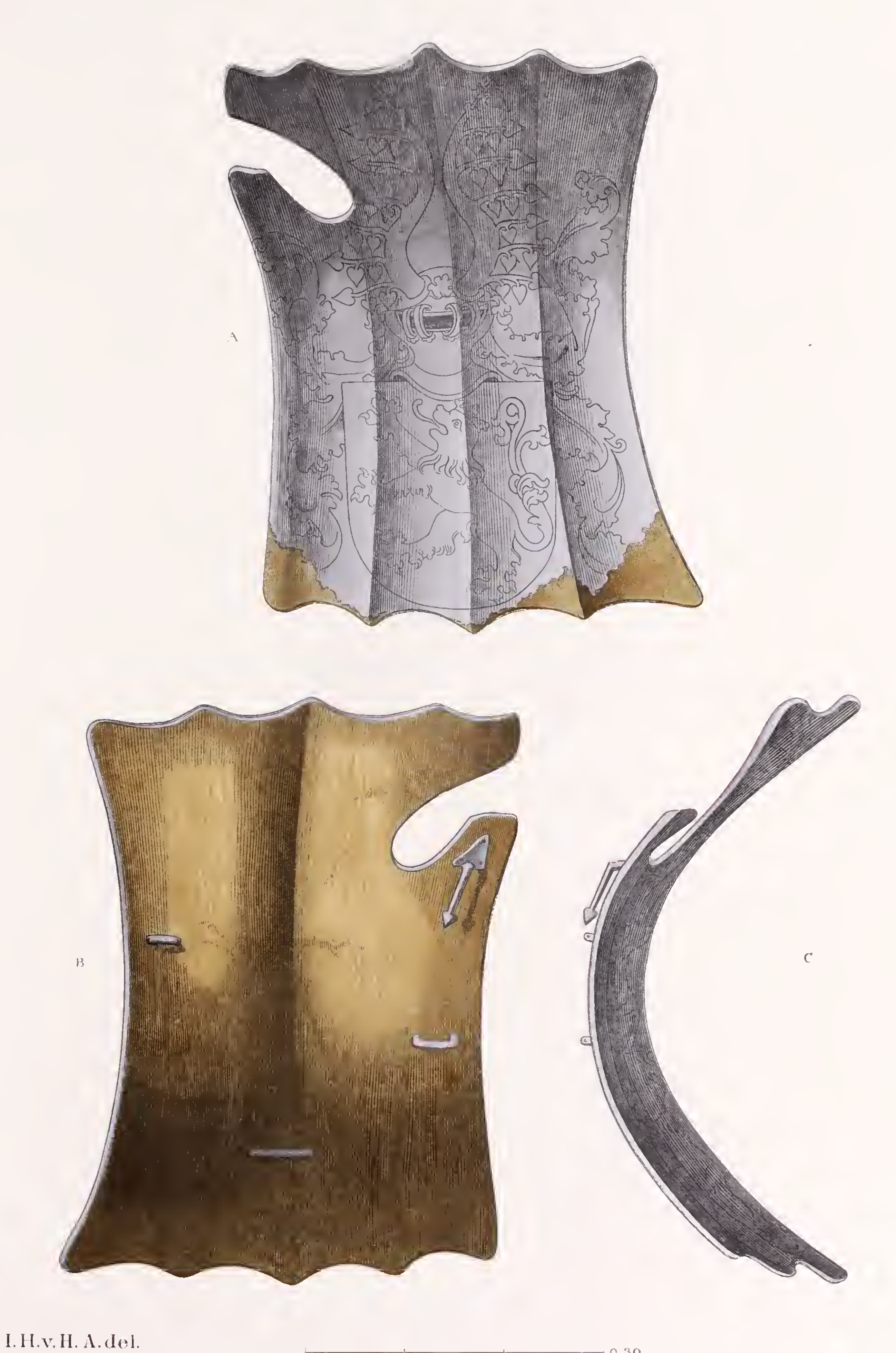
I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1440 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del. 0.30. C. R. sc

1440 - 1480

v. August Osterrieth, [illegible]ankfurt a M





1440 - 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

W. del.

1440 1480

Druck etc. v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc

1440 - 1480

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.





0-60.

Organist Conrad Paumann † 1476.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.





1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

0,10.

Druck v. August Osterrieth





I. H. v. H. A. del. C. R. sc

Magdalena Pötschner 1441.

0,10.

v August Osterrieth





I.H.v.H.A.del. I.M.sc.

1440 - 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.



A

B



Karl der Kühne ✠ 1477.

C





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1440 – 1480

v. August Osterrieth F. ... a. M.





I. H. v. H. A. del.

W sc.

0.40.

1440 – 1480





1440 – 1480

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M











B. W

10,10.

1440 - 1480

Dr. ker. v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

0,10.

1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

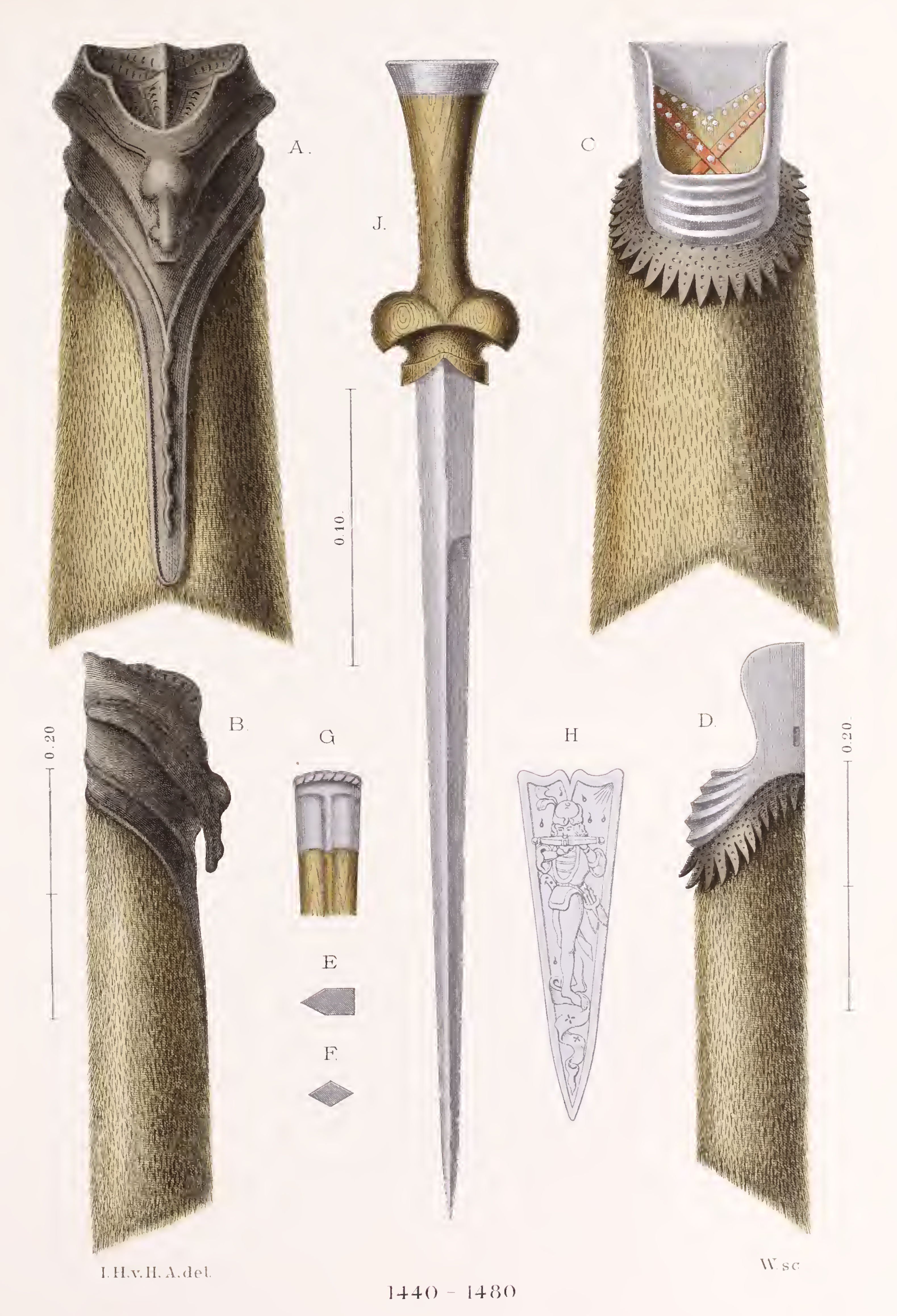
I. K. sc.

Orig. Gr.

1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

C.R. sc

1440 – 1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.

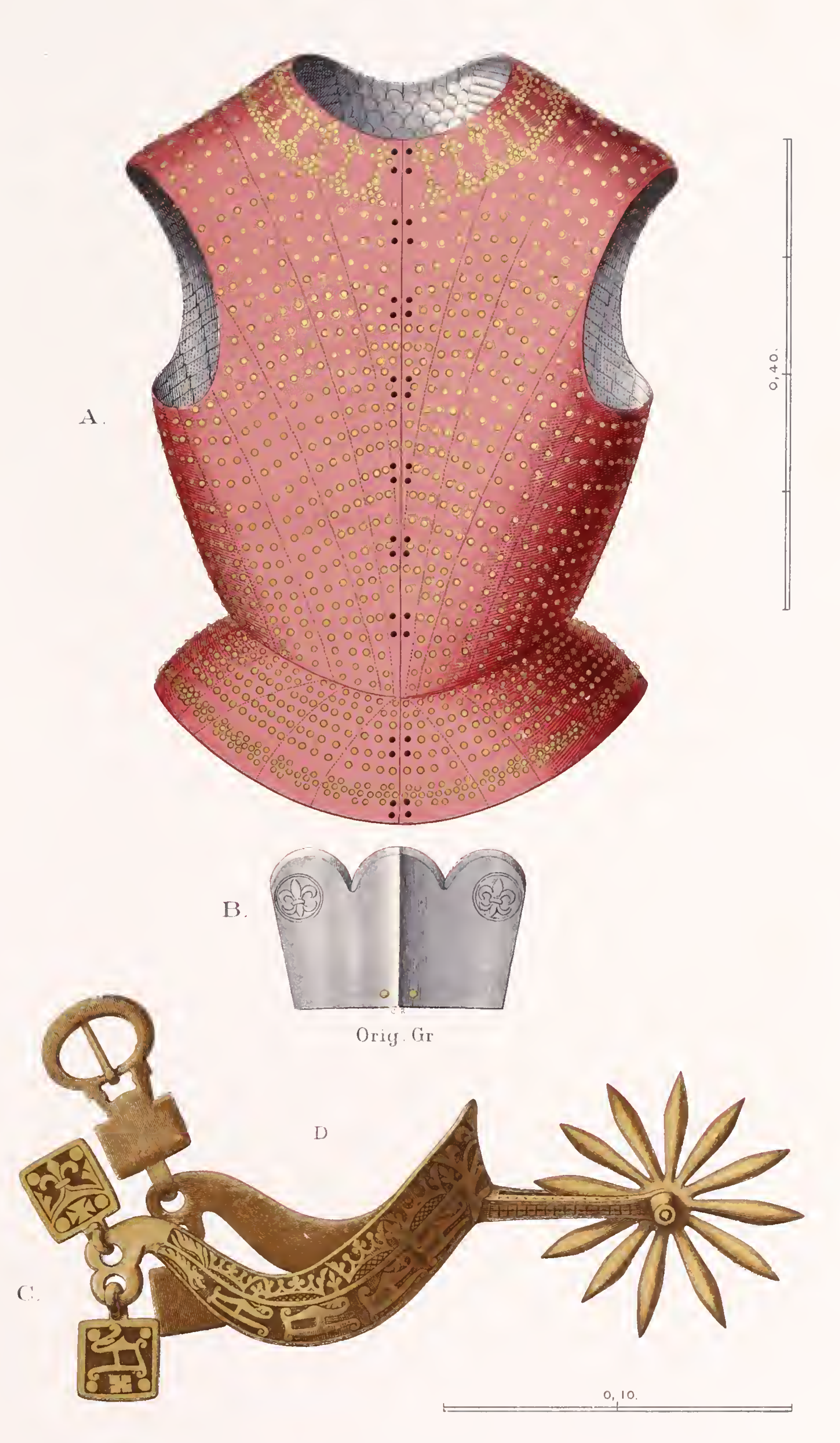




1440 – 1480

[illegible] v August Osterrieth [illegible]





I. H. v. H. A. del.

1440 - 1480

C. R. sc

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





A



B C D

E. v. H. A. del. C. R. sc.

1450 – 1500.

v August Osterrieth F...





1450 — 1500.

0,10.

[illegible] v August Osterrieth [illegible] M.











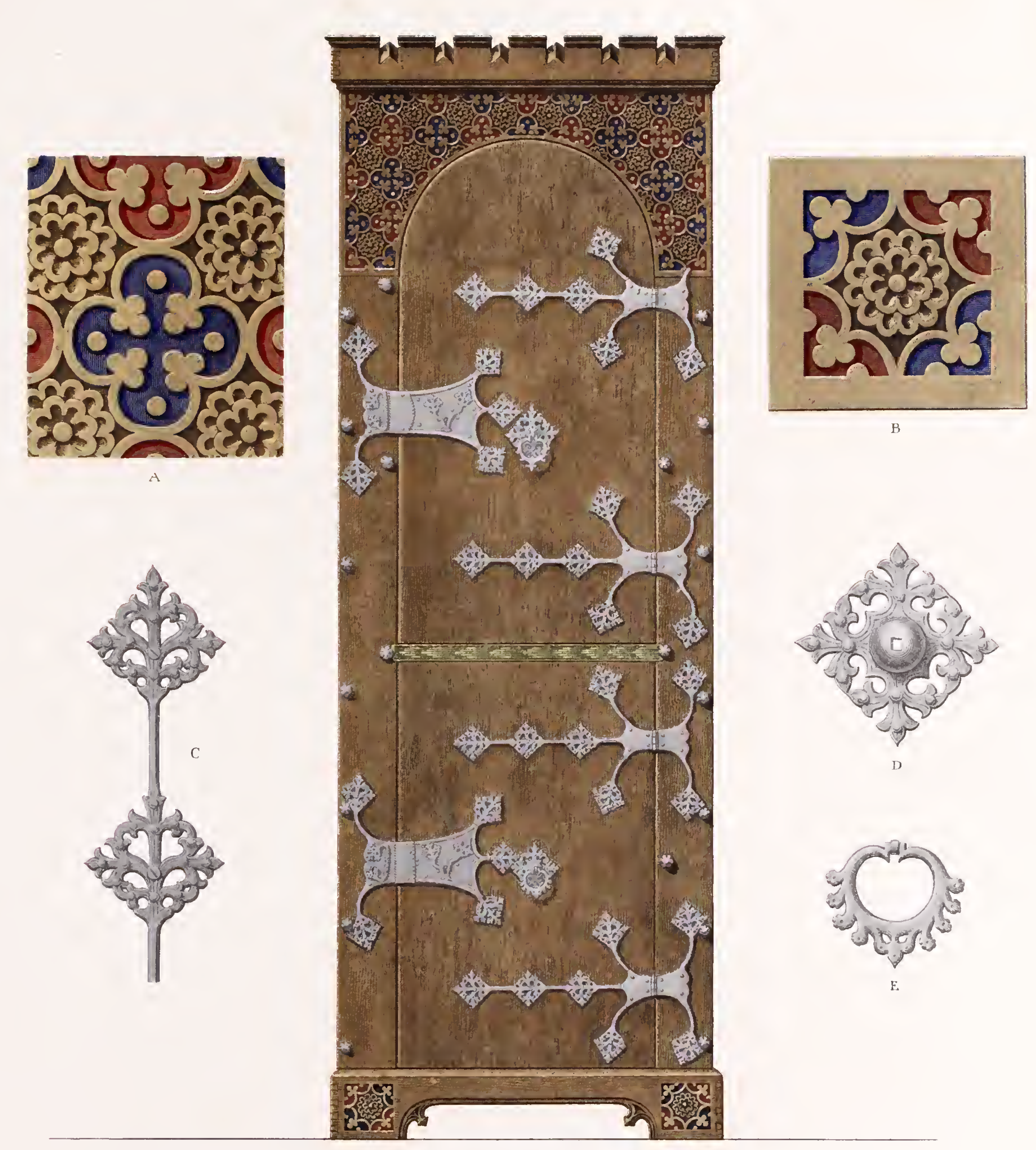
I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

0,30.

1450 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





I. H. v. H. A. del.

I. K. sc.

0,60.

1450 – 1500.

Drucke[illegible] v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1450 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc

1450 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





1450 – 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.







I. H. v. H. A. del. I. K. sc.

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Tyll Eulenspiegel.

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





B.

H.P sc.

0, 10

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





C.R sc.

1450 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.

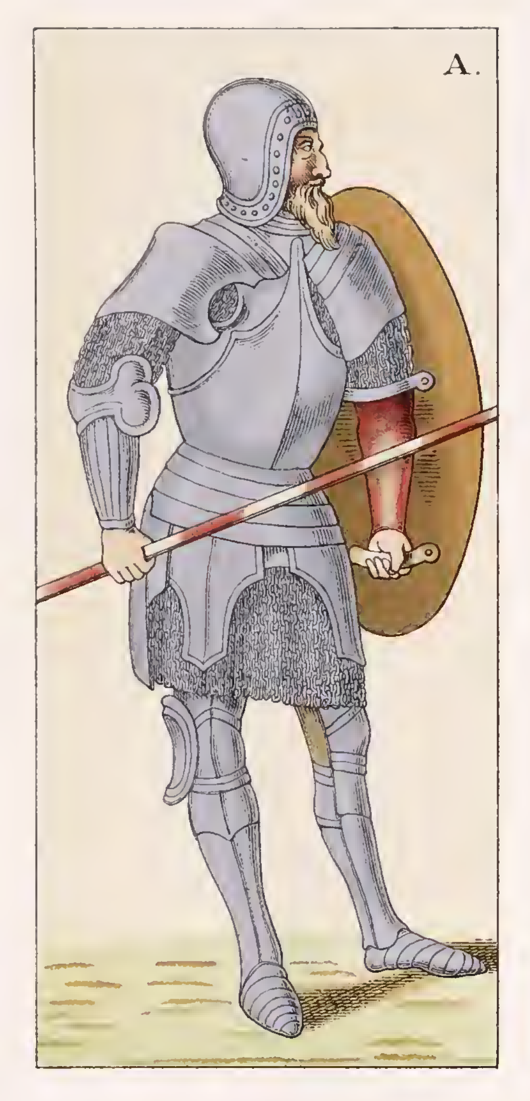




1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.













I. H. v. H. A. del.

I. M. del.

1450 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





Albrecht III. Achilles von Brandenburg. † 1475.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.





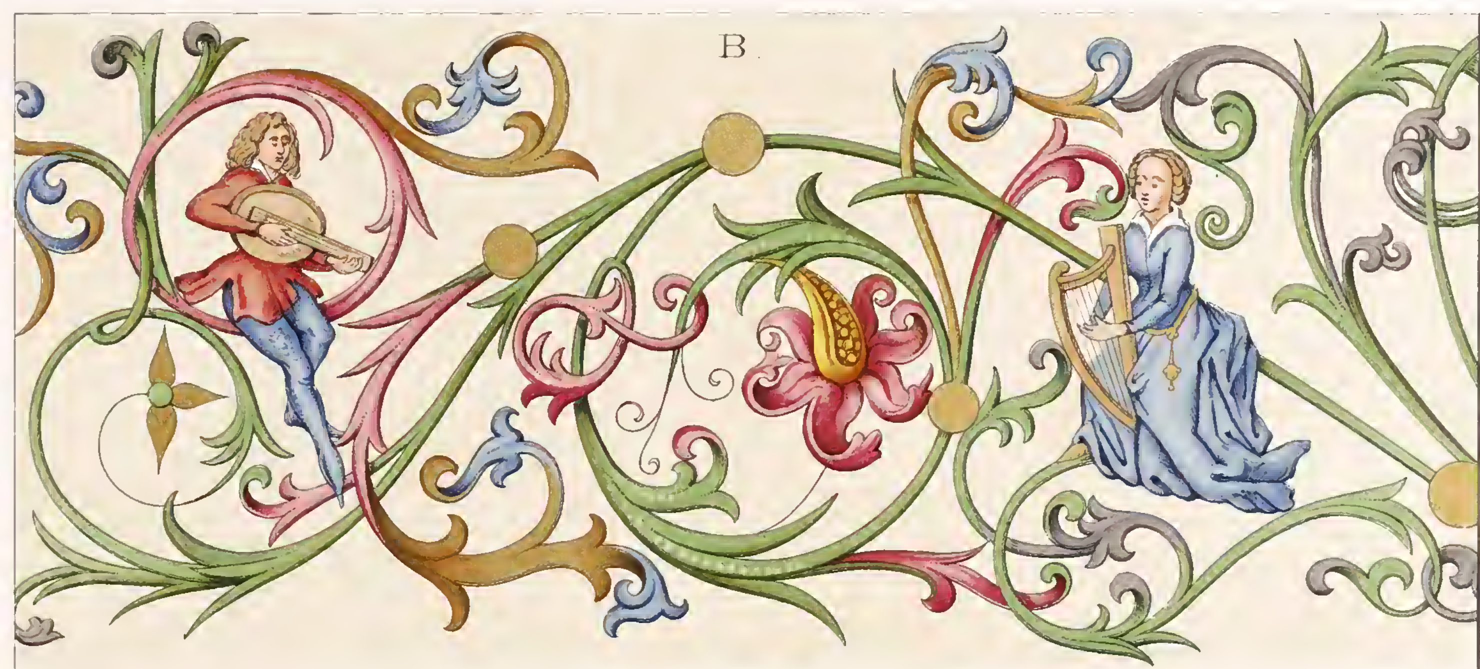
I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1450 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.









I H. v H A. del　　　　Orig. Gr.　　　　I. M sc

1450 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth ... M



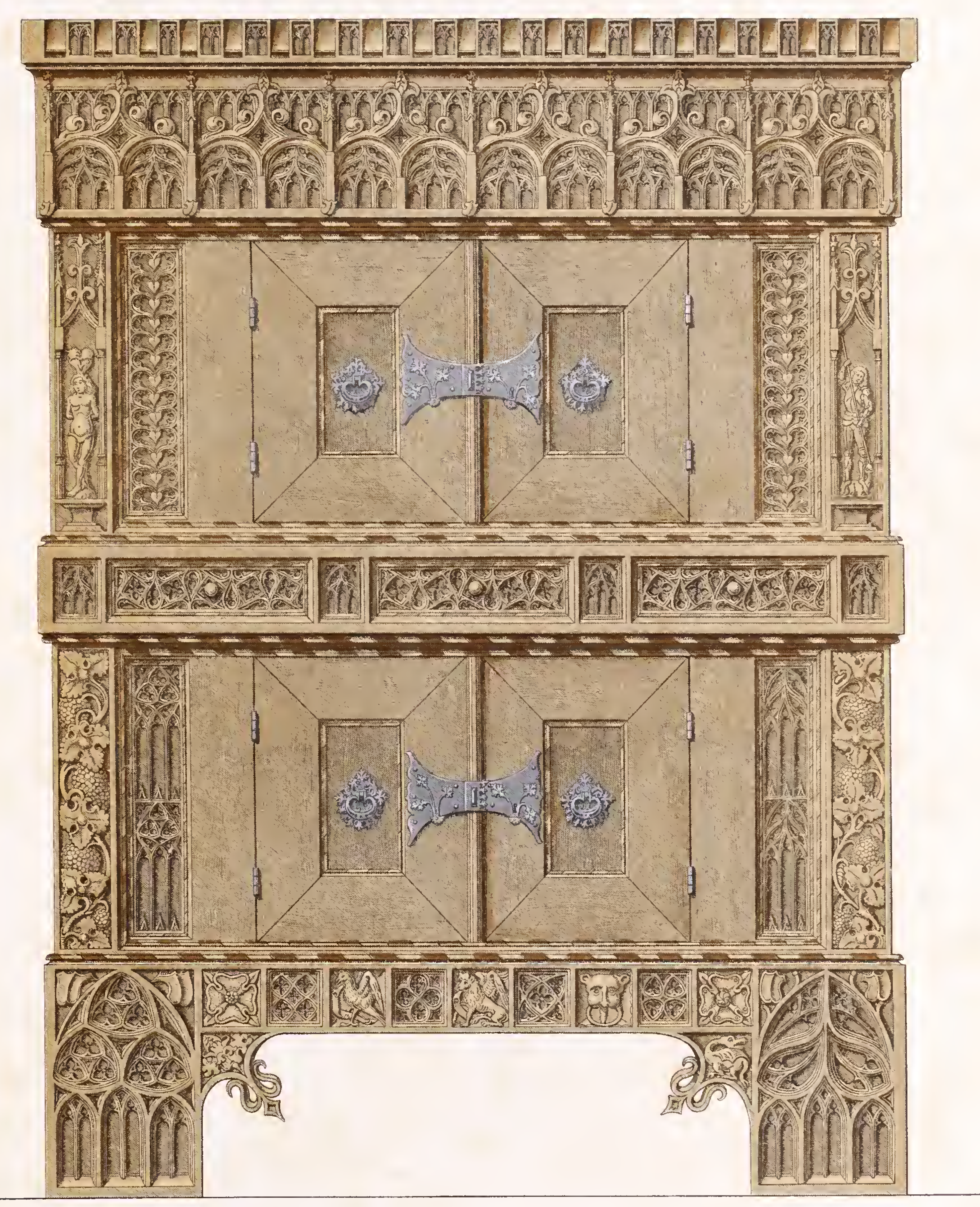




1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.

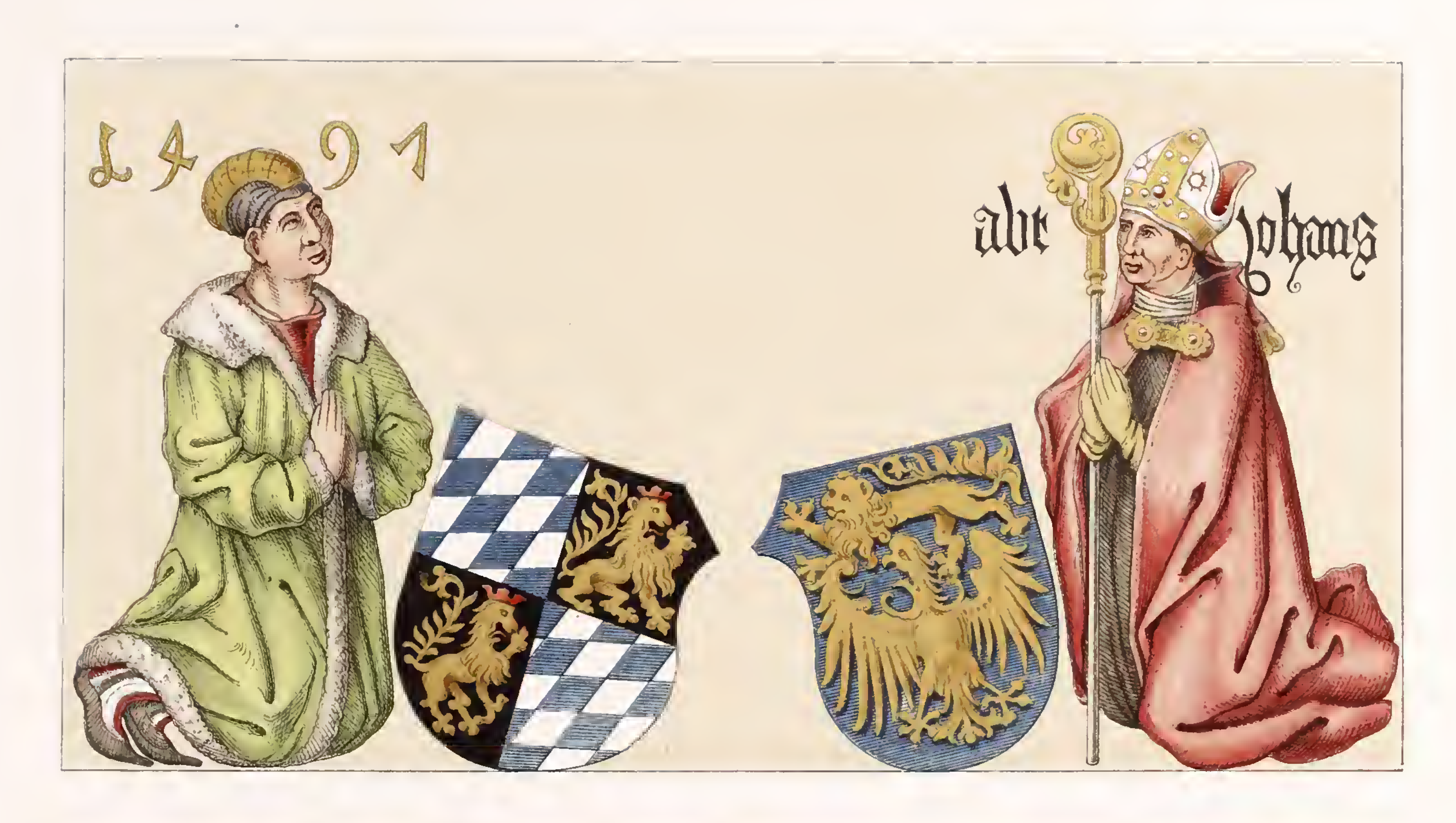




1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





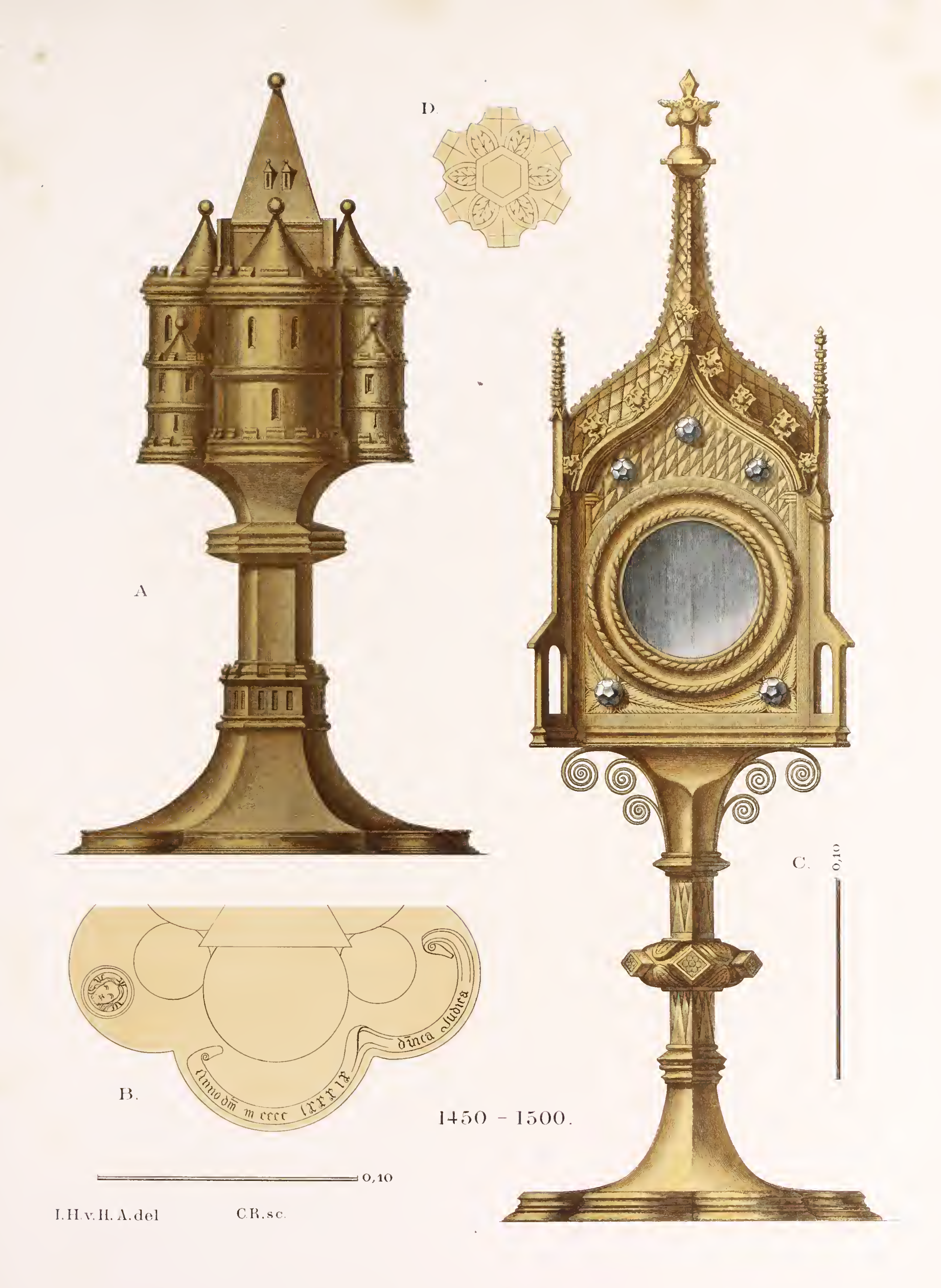


I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1450 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



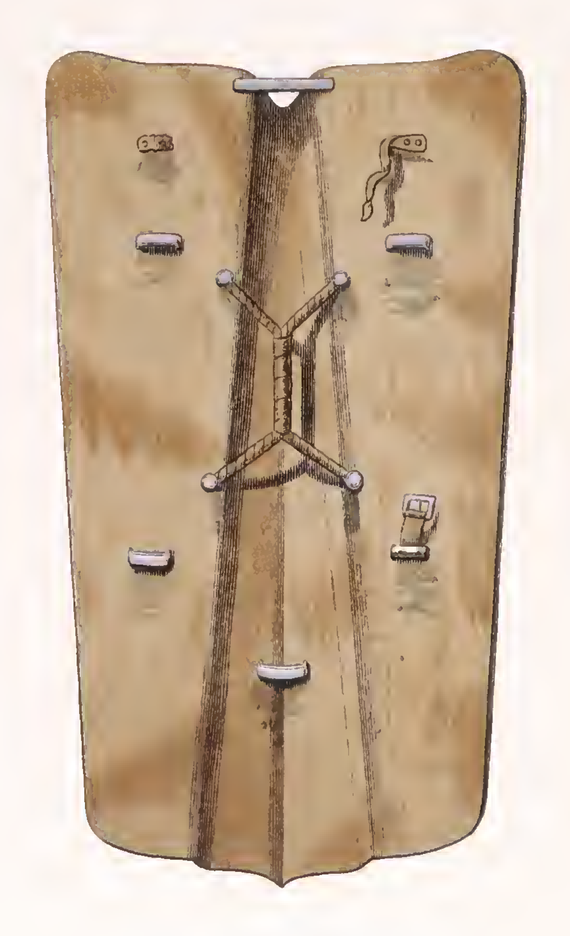


I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M









I.H.v.H. A.del.

C.R.sc

0, 50.

1450 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del. C. R. sc

1450 – 1500.

[illegible] v August Osterrieth Frankfurt a M





I.H.v.H.A. del.

I.M. sc.

1450 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.





1450 1500.

I. H. v. H. A. del. H. P. sc.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1450 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





1460 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H. A. del.

H. P. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





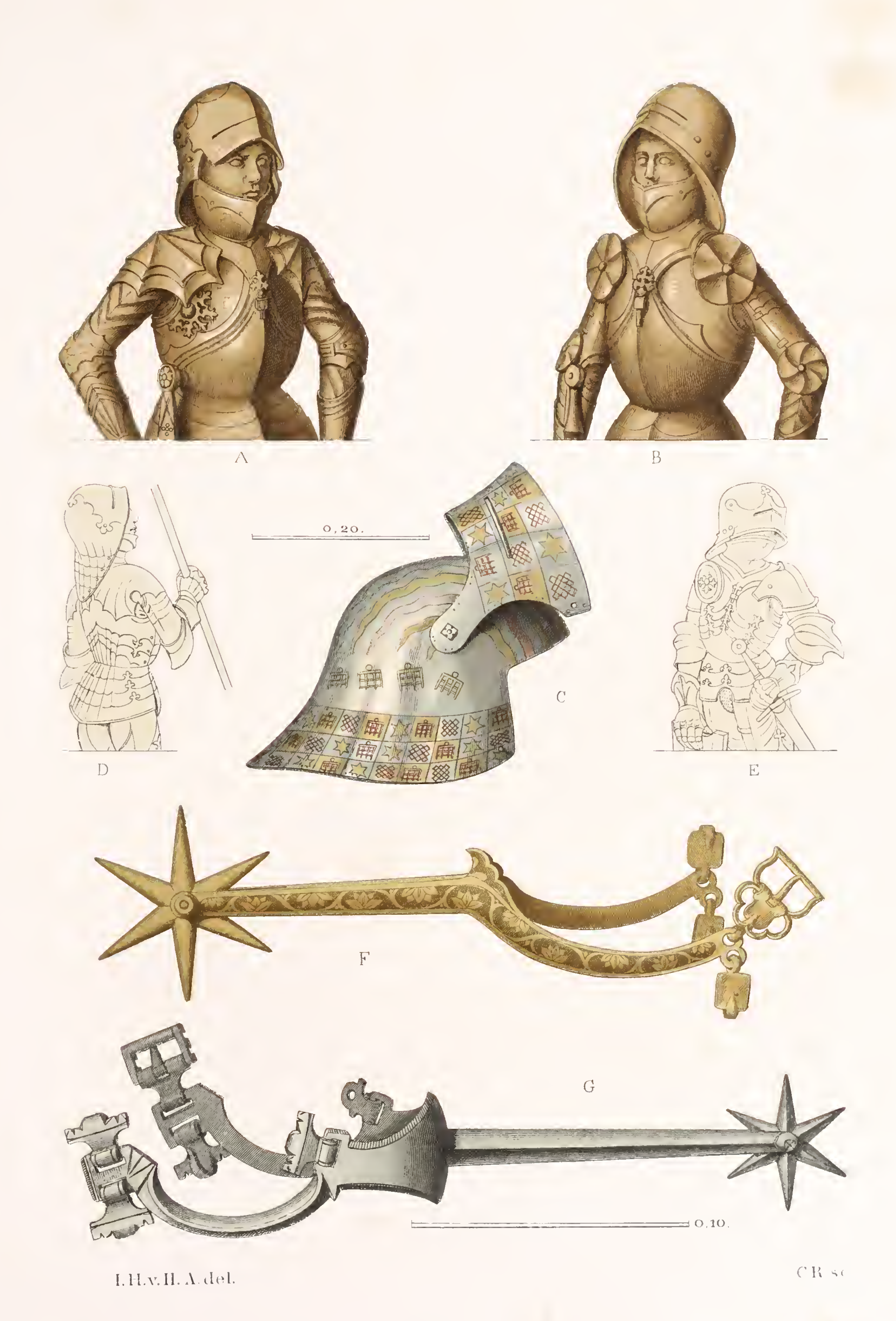
I. H. v. H. A. del.

I. K. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M





I. H. v. H. A. del.

C R sc

1460 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M







I. H. v. H. A. del. C. R. sc

1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



0,10.



C.R. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.









